

# Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D. 24, Wilmersdorfer Str. 28  
Verleger: Röntgenstr. 1006, 1076 und 1262. - Die Zeitung erscheint jeden Freitag  
Telegraphische Adressen: Textilarbeiter Berlin

Belegzeit selbst Ihr nichts - Belegzeit alles!

Anzeigen- und Verbandsblätter sind an Otto Rehm, Berlin D. 24, Wilmersdorfer Str. 28 (Telefon 5391) zu richten. - Belegpreis nur durch die Post. Preislichlich 4 Pf. Anzeigenpreis 6 Pf. für die dreizehntägige Belegzeit.

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

## Der Riesenkampf der Textilarbeiter im rechtsrheinischen Bezirk erfolgreich beendet.

Nachdem der Versuch des Vorsitzenden des Barmer Schlichtungsausschusses, die Parteien in paritätischer Verhandlung zu einer Einigung zu bringen, gescheitert war, tagte am 11. November in Dortmund der Schlichtungsausschuss. Hier kam es nach langwierigen Verhandlungen zu folgendem Schiedsspruch:

- Das Lohnabkommen für die Textilindustrie im rechtsrheinischen Bezirk vom 4. Januar 1927 wird mit nachfolgenden Änderungen wieder in Kraft gesetzt:
- Die Löhne des Lohnabkommens werden durchweg um 10,5 Proz. erhöht.
- Der reine Zeitlöhner, im Alter von 20 Jahren und darüber, des besonderen Lohnarfs, erhält:

Arbeiter 65 Pf. (bisher 57 Pf.)  
Arbeiterin 50 Pf. (bisher 43,5 Pf.)

Bei den übrigen Altersstufen bleiben die Relationen mit der Maßgabe, daß die 14-, 15- und 16jährigen Arbeiter und Arbeiterinnen noch einen Pfennig mehr erhalten, und zwar diese in allen Branchen.

4. Die in den Färbereien und Rattundruckereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, die nicht im Akkord und auch nicht im Prämienystem arbeiten, erhalten in allen Altersstufen auf die nach Ziffer 2 um 10,5 Proz. erhöhten Löhne noch eine Zulage von 2 Pf.; ebenso die im Branchentarif „Tuchweberei“ unter „Appretur“ genannten Gruppen (Tuchschärer, Rauher, Dekateure, Presser, Walker, Schleudrer, Tuchlager- und Garnlegerarbeiter); desgleichen die Riemenbreher, die nicht im Akkord und nicht im Prämienystem arbeiten; ferner die Arbeiter in Kammfäbriken- und Stapelfaserfabriken, die im Branchentarif unter A I Ziffer 1-3 sowie unter B I Ziffer 1 und 2 aufgeführt sind; ebenso die Winger in den Lüstrierereien.

5. In der Breitweberei erhalten, die 10,5prozentige, erhöhte Zulage eingerechnet, die Weber im Alter von 20 Jahren und darüber einen Stundenlohn von 65 Pf., Akkordlohn 63 Pf.

Die Weberinnen im Alter von 20 Jahren und darüber einen Stundenlohn von 50 Pf., Akkordlohn 48,5 Pf.

Die Akkordspanne (der Akkordzuschlag) des Lohnabkommens wird von bisher 12 1/2 Proz. auf 15 Proz. erhöht.

7. In den Webereibereitungen der Textil- und Tuchwebereien sowie der Teppich- und Möbelstoffwebereien wird auf sämtliche im Akkord verrichtete Schichtarbeit ein Zuschlag gezahlt. Dieser beträgt:

In Teppich- und Möbelstoffwebereien . . . . . 10 Proz.  
in der Breit- und Tuchweberei . . . . . 5 Proz.

etwa bestehende höhere Zuschläge dürfen nicht herabgesetzt werden.

8. Die Lüstrierer erhalten die 10,5prozentige Erhöhung eingetragenen, im Alter von 17 Jahren einen Stundenlohn von . . . . . 44 Pf.

„ „ 18 „ „ „ „ . . . . . 51 Pf.

„ „ 19 „ „ „ „ . . . . . 58,5 Pf.

„ „ 20 „ „ „ „ . . . . . 70 Pf.

9. Diese Regelung gilt vom 1. November 1927 und kann mit Frist von einem Monat erstmalig zum 31. Dezember 1928 zum Monatsende gekündigt werden.

10. Das Arbeitszeitabkommen und das Ueberarbeitsabkommen erhält die aus der Anlage ersichtliche Fassung.

11. Die Kampfmaßnahmen werden von beiden Parteien unverzüglich aufgehoben. Das einzelne Arbeitsverhältnis gilt weder im Sinne der Tarifbestimmungen noch im Sinne der Befehle und Verordnungen als unterbrochen. Maßregelungen finden nicht statt. Die Wiedereinstellung der Arbeiter und die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt unverzüglich.

Verfälscht,  
gez. Dr. Bragard.

Erklärungsfrist bis einschließlich 13. November 1927, nachmittags 4 Uhr, bei dem Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses für das Bergische Land, Beigeordneten Dr. Bragard, Barmen, Hebbelstraße 9, Fernsprecher: Barmen Nr. 4427.

Hierzu kommt noch ein Anhang betr. Arbeitszeitabkommen. Nach diesem ist die von den Unternehmern festzusetzende Arbeitszeit von 54 auf 51 Stunden pro Woche heruntergesetzt. Weitere Ueberstunden können nur mit Zustimmung der gesetzlichen Betriebsvertretung gemacht werden.

Eine weitere Protokollnotiz besagt, daß der Arbeitgeberverband zustimmt, daß die Akkordgrundlöhne für alle Gruppen von Akkordarbeitern erhöht werden, wenn im Durchschnitt der letzten vier Wochen vor dem 1. November 1927 der Stichtarbeiter der Gruppe, d. h. der an 80. Prozentstelle stehende Arbeiter verdient hat:

Ueberakkordbasis:	Zulage:
12 1/2 bis 20 Proz.	10 Proz.
„ 21 „	9 „
„ 22 „	8 „
„ 23 „	7 „
„ 24 „	6 „
„ 30 „	5 „
über 30 „	4 „

Ebenso wird festgelegt, daß die Spezialregelung bezüglich der Lancierweberei zwischen der Betriebsleitung und der Belegschaft der Firma H. E. Schniewind in Haan anerkannt wird.

Sodann erklären die vorhandenen Arbeitervertreter der Lüstrierer, daß die bestehende Liste der Lüstrierer lediglich eine Richtlinie und keine Maximalliste ist.

Die Lüstrierer haben am Freitag mittag die Arbeit aufgenommen, nachdem in den Verhandlungen die Unternehmer zugestimmt haben, die Akkordstücklöhne um 19 Proz. zu erhöhen.

Eine große Funktionärkonferenz nahm am 13. November zum Schiedsspruch Stellung und beschloß auf Vorschlag der Verbandsleitung einstimmig dessen Ablehnung. Die Unternehmer hatten den Schiedsspruch angenommen. Am Sonntag, dem

13. November, fanden dann Verhandlungen vor dem Schlichter im Barmer Rathaus über die Verbindlichkeit statt. Die Verbandsvertreter stellten sich auch hier auf den Standpunkt, daß es nicht Sache der Schlichtungsinstanzen sei, jeden Kampf abzuwürgen. Wenn die Unternehmer ein Interesse an der Wiederaufnahme der Arbeit hätten, dann sollten sie die berechtigten Forderungen der Arbeiter bewilligen. Montag nachts gegen 4 Uhr erklärte dann der Schlichter den Schiedsspruch für verbindlich. Die Arbeitervertreter hatten erreicht, daß der Zeitlohn des Gummibandwirkers auf 74 Pf. festgelegt wurde anstatt 68 Pf. des Schiedspruchs. Ebenso soll für die Gummibandwirter in gemeinsamen Verhandlungen eine Akkordliste aufgestellt werden, die auch die Bezahlung der Nebenarbeiten neu regelt.

Es haben dann weitere Verhandlungen mit dem Kunstseidenbetrieb Bemberg stattgefunden, die folgendes Ergebnis hatten:

Spinner, bisheriger Lohn einschließlich betrieblich geregelter Zulage	88 Pf.
nach der Neuregelung	96 „
Wäscher, bisheriger Lohn	72 „
nach der Neuregelung	85 „
Arbeiter in der Vorbereitung, bisheriger Lohn	73 „
nach der Neuregelung	83 „
Beilade- und Lagerarbeiter, bisheriger Lohn	72 „
nach der Neuregelung	82 „

Die verschiedenen Lohnzulagen, die bisher nur rein betrieblich geregelt waren, sind nunmehr durch Abkommen mit uns sichergestellt worden.

Für die Arbeiterinnen wurde folgendes festgelegt: Der Durchschnittsakkordgarantielohn wurde von 62 Pf. auf 71,5 Pf. erhöht.

Es wurde weiter vereinbart, daß die Zwirnerinnen, die anstatt 80 120 Spindeln bedienen (letzteres ist durch technische Verbesserungen ermöglicht worden), anstatt 71,5 Pf. 77 Pf. pro Stunde als Errechnungsfaktor haben sollen.

Der Verlauf des Kampfes war äußerst lehrreich. Am schlechtesten haben wohl die Kommunisten abgeschnitten. Dieselben hatten für Samstag nachmittag durch gemalte Flugblätter die kämpfenden Textilarbeiter zu einer großen Demonstration sowohl in Barmen wie auch in Elberfeld eingeladen. Das Ergebnis war, daß zu diesen Riefendemonstrationen keine 100 Personen erschienen waren. Mit Recht nahm die Funktionärkonferenz am 13. November eine Entschlieung an, die besagte, daß sich die Funktionäre energisch die Einmischung von unverantwortlichen Elementen in den Kampf verbieten müssen und daß die Schuld an dem blamablen Verlauf der K.P.D.-Demonstration auf die Veranlasser zurückzufälle. Interessant war, daß es nur ein Duzend Kommunisten wagte, gegen diese Entschlieung zu stimmen, während die Mehrzahl der Kommunisten dafür stimmte. Aber dessen ungeachtet wird die kommunistische Presse und mit ihr die Berliner „Rote Fahne“ weiter in entstellter Form über den Verlauf des Kampfes schreiben.

Wie die Arbeiter über den Verlauf und die Beendigung des Kampfes denken, zeigte eine am 14. November stattgefundene von mehr als 800 Gummibandwirkern besuchte Branchenversammlung. In dieser Versammlung wurde einstimmig beschlossen, am nächsten Tage die Arbeit geschlossen wieder aufzunehmen. Weiter wurde einstimmig beschlossen, den Zentralbeitrag für die ganze Branche auf 140 Pf. zu erhöhen. (Ein Bravo den Gummibandwirtern!)

## Streik und Aussperrungen.

### Streik und Aussperrung in Süd-Hannover.

Im Tarifbezirk Süd-Hannover hatten die Gewerkschaften den bestehenden Lohnarif zum 31. Oktober 1927 gekündigt und forderten eine Lohnerhöhung von etwa 30 Proz. Der Arbeitgeberverband bezeichnete diese Forderung als übertrieben und lehnte Verhandlungen darüber ab. Dies hinderte ihn jedoch nicht, in der Streitsache den Schlichtungsausschuss Hildesheim anzurufen. Dieser fällt am 2. November 1927 in Göttingen einen Schiedsspruch, wonach mit Wirkung ab 1. November 1927 der Spitzenstundenlohn auf 57 Pf. erhöht werden sollte. Eine allgemeine Erhöhung der Akkordlöhne lehnte der Schlichtungsausschuss ab.

Dieser Schiedsspruch, der sich nur zu sehr nach den Wünschen der Arbeitgeber richtete, wurde seitens der Arbeitnehmer abgelehnt. Als Antwort auf die arbeitgeberfreundliche Einstellung des Schlichtungsausschusses kündigten am 5. November die Belegschaften von vier Betrieben in Göttingen, Einbeck und Lindau das Arbeitsverhältnis zum 19. November 1927 auf. Daraufhin richtete der Arbeitgeberverband ein Schreiben an die Gewerkschaften, in dem gesagt wird, daß sich der Arbeitgeberverband durch die Kündigung der Belegschaften der vier Betriebe gezwungen sieht, seinen Mitgliedern die Kündigung der Gesamtbelegschaften vorzuschreiben. Außerdem wurde mitgeteilt, daß die Arbeitgeber den am 2. November 1927 gefällten Schiedsspruch angenommen haben.

Es liegt also in diesem Bezirk an der Einsicht der Arbeitgeber, einen schweren Wirtschaftskampf zu verhüten. Sollten sie, wie sie es bisher immer getan haben, die nötige soziale Einsicht vermissen lassen, so ist der Streik und die Aussperrung unvermeidlich. Von dem Kampf werden etwa 3000 Textilarbeiter und -arbeiterinnen betroffen werden.

Bei Schluß der Redaktion geht uns die Mitteilung zu, daß in der Verhandlung vor dem Schlichter über den Antrag der Arbeitgeber auf Verbindlichkeit des Schiedspruches vom 2. November 1927 eine Einigung zwischen den Parteien dahingehend erzielt wurde, daß der Spitzenlohn um 11 1/2 Proz. erhöht wurde. Der Ortsklassenabstand wird auf 3 Proz. festgesetzt. Ebenso sollen auch diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen, die noch nicht 23 Jahre alt sind, aber verheiratet resp. selbständige Haushaltungsvorstände sind, den Spitzenlohn erhalten. Ferner haben die Arbeitgeber die Erklärung abgegeben, daß alle Akkordlöhne erhöht werden. Darüber hinaus wird auch der Ueberstundenzuschlag dahingehend geändert, daß statt der im Schiedsspruch festgesetzten 15 Proz. nunmehr 25 Proz. ab 49. Stunde gezahlt werden. Damit hat der Kampf mit einem Erfolg für die Arbeiterschaft geendet.

### Lohnstreik in Baden.

Ueber den strittigen Lohnarif fanden am Montag, dem 14. November 1927, für den Tarifbezirk Baden Verhandlungen in Freiburg im Breisgau statt. Von der Arbeitgeberseite wurde die Entlohnung der Akkordarbeiter als prinzipielle Frage in den Vordergrund gerückt. Nach 13stündiger, hartnäckiger Verhandlung war es möglich, auf eine Basis für die Akkordarbeiterentlohnung zu treten, die unter der Voraussetzung, daß in der Lohnfrage eine Einigung erzielt würde,

annehmbar schien. In später Abendstunde wurden die Verhandlungen auf Grund des völlig undiskutierbaren Angebots der Arbeitgeber in der Lohnfrage verlagert. Die Situation ist in Baden eine außerordentlich ernste, und es ist damit zu rechnen, daß, wenn die Arbeitgeber nicht in letzter Stunde einbiegen, es in Baden zu schweren Kämpfen kommt. Neue Verhandlungen wurden auf Donnerstag, den 24. November 1927, vereinbart. Von diesen wird es abhängen, ob der Konflikt ein offener wird oder aber ob die Badische Textilindustrie sich in der eigenen Erkenntnis von der Unhaltbarkeit der Situation, in die sie sich begeben hat, den Wirtschaftsfrieden erhält.

### Völlig ungenügender Schiedsspruch in West-Thüringen.

Wie wir bereits in voriger Nummer des „Textilarbeiter“ mitteilten, haben die Arbeitgeber im Lohnstreik für den Tarifbezirk West-Thüringen den Schlichtungsausschuss Erfurt angerufen. Dieser beschäftigte sich mit der Streitfrage am 12. November 1927 und fällte einen Spruch, der die Erhöhung des Spitzenstundenlohnes auf 58 Pf. vorsieht. Ein Antrag der Arbeitnehmer, die Akkordlöhne im gleichen Umfange zu erhöhen, fand gar keine Erwähnung.

Auch dieser Schiedsspruch trägt den „berechtigten“ Wünschen der Arbeitgeber Rechnung, während er jedes soziale Verständnis für die Notlage der Arbeiter vermissen läßt. Es ist darum kein Wunder, wenn in verständlicher Empörung über diesen Spruch die Arbeiterschaft der Streikbetriebe in Mühlhausen in Thüringen und die Arbeiterschaft zweier Betriebe in Langensalza die Kündigung eingereicht haben. Mit dem Ablauf der Kündigung werden etwa 1500 Textilarbeiter im Kampf stehen.

### Generalausperrung in der Tabakindustrie.

Der Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller hat seine Drohung, die Generalausperrung durchzuführen, da die streikenden Arbeiter die Arbeit nicht wieder bedingungslos aufgenommen haben, wahrgemacht. 110 000 Tabakarbeiter liegen auf der Straße. Die Löhne der Zigarrenarbeiter, die in der Spitze 23 bis 24 Mk. wöchentlich betragen, sind als Hungerlöhne im wahren Sinne des Wortes anzusprechen. Die Lohnforderungen, die die Zigarrenarbeiter in einigen Betrieben stellten, waren tatsächlich aus der bittersten Not heraus geboren. Wenn die Unternehmer der Tabakarbeiter trotz der ungeheuren Notlage der Arbeiterschaft diese Lohnforderungen ablehnten, ja den Streik mit der Aussperrung beantworteten, so zeigt dies nur, wie gewissenlos die Unternehmer mit den Arbeitern umspringen. Die Textilarbeiterschaft wird in ihrer Gesamtheit den streikenden Tabakarbeitern in jeder Beziehung Hilfe zu leisten.

### Neuer Schlichter für Sachsen.

Der Reichsarbeitsminister hat den bisherigen Schlichter für den Bezirk Sachsen, Oberregierungsrat Leand, auf seinen Antrag vor seinem Amte entbunden und den Ministerialrat Haack zum Schlichter für den Bezirk Sachsen bestellt.

### Lohn und Konjunktur.

#### Verbrüderung in Düsseldorf.

Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen im Rheinland und Westfalen hat vor einigen Tagen in Düsseldorf seine Jahrestagung abgehalten. In diesem Verein, dem sogenannten Langnamverein, sind die rheinischen und westfälischen Industriellen organisiert. Er ist eine der ältesten und auch der schärfmacherschichten Unternehmerorganisationen.

Die Öffentlichkeit hat von der diesmaligen Tagung des Vereins mit größtem Staunen Kenntnis genommen; denn die Tagung stand unter der Parole „Ostpreußen“. Auf der Tagung waren auch bekannte Großagrarsführer, u. a. Batocki und Brandes erschienen, die die Trommel für die Not der Großagrarien rührten. Wer die Feinheiten der schwerindustriellen Politik nicht kennt, fragt sich, was die Krauzunker aus Ostpreußen eigentlich auf einer Industrietagung in Düsseldorf zu suchen haben. Die Beantwortung der Frage ist aber gegeben. Die Düsseldorfer Tagung sollte dem Zwecke dienen, die gemeinsamen Pläne der Schwerindustriellen und der Großagrarien auf politischem Gebiete zur Durchführung zu bringen. Das Verbrüderungsfest in Düsseldorf hat also einen ganz realen Zweck. Der Stoß der neugeschlossenen schwerindustriellen-großagrarischen Koalition richtet sich besonders gegen die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Interesse an geordneten Handelsbeziehungen Deutschlands zu Polen hat vor allem die Verbrauchsindustrie, die deutsche Fertigwarenproduktion. In dem gegenwärtigen Zustand eines „ewigen“ Handelskrieges mit Polen sind aber die Schwerindustriellen und die Großagrarien interessiert. Sie wollen polnische Kohle, polnisches Getreide und polnisches Fleisch, das wir vor allem für die Ernährung unserer Bevölkerung notwendig haben, nicht nach Deutschland herbeiführen. Sie haben Augen davon, wenn die deutsche Fertigwarenindustrie nicht nach Polen exportieren kann, weil sie die gesperrte polnische Einfuhr nach Deutschland zur Erzielung höherer Preise ausnützen können. Die deutsche Volkswirtschaft erleidet aber durch den Handelskrieg mit Polen Schäden, die weit in die Millionen gehen.

Angeichts der neuen Verbrüderung zwischen Schwerindustrie und Großagrarien haben wir ein wachsendes Auge darauf zu richten, daß uns die Bienenfreunde von Düsseldorf die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, die vor einigen Tagen aufgenommen worden sind, nicht schon im Anfangs zerschlagen. Wir sind auch interessiert, was die deutsche Fertigwarenindustrie und ihre Führer tun werden, um den zweifellos geplanten Anschlag auf den kommenden deutsch-polnischen Handelsvertrag zu verhindern. Wir können es uns nicht denken, daß sich die deutschen Industriekreise, soweit sie an der Ausfuhr Deutschlands nach Polen interessiert sind, eine Sabotage der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen durch Schwerindustrie und Landwirtschaft so ohne weiteres gefallen lassen werden!

#### Die Männer mit der Leichenbittermiene.

Am übrigen wurde auf dem Düsseldorfer Industrietag, wo Herr Böler vom Ruhrtrakt und der Generaldirektor Reusch von der Gute-Hoffnungshütte, einer der Väter der gegenwärtigen Rechtschickregulierung, das Feld beherrschten, weidlich über die Lohnbewegung der Gewerkschaften geschimpft. Es wurde behauptet, daß die steigenden Löhne den Kredit outzuehren, daß Preissteigerungen notwendig werden und daß die steigenden Preise früher oder später die Konjunktur erschlagen müssen. Die deutsche Öffentlichkeit hat alle Veranlassung, den Klagen des Unternehmertums mit aller Skepsis entgegenzutreten. Der deutsche Unternehmer hat sich das Klagen über die schlechte Geschäftslage zur Gewohnheit gemacht. Wie könnte er auch über die Belastung der hohen Löhne und die hohe soziale Belastung schimpfen und Lohnabbau und Abbau der sozialen Fürsorge verlangen, wenn man auf der anderen Seite zugibt, daß die Geschäfte

geradezu hervorragend gehen. Wir werden an den Mann erinnert, der nach seinem traurigen Aussehen befragt wird und der antwortet, daß seine Leichenbittermiene zum Geschäft gehöre, da er der Geschäftsführer eines Begräbnisinstituts sei.

#### Wie der industrielle Kollaps aussieht.

Es trifft sich eigentlich gut, daß der Generaldirektor Reusch auf dem Industrietag seine Mitrede gegen die Lohnbewegungen der Gewerkschaften geritten hat. Der Konzern, den Herr Reusch leitet, die Gute-Hoffnungshütte in Oberhausen, veröffentlicht gerade in diesen Tagen ihren Geschäftsabschluss für 1926/27. Er enthüllt eine geradezu glänzende Konjunktur. Die Kohlenförderung ist um rund 15 Prozent gestiegen. Die Rohelken- und die Stahlherstellung vermehrten sich aber um 40 bis 45 Prozent. Millionen hat die Gute-Hoffnungshütte bereitgestellt, um die Werkanlagen auszubauen, zu modernisieren. Der Rohgewinn wird mit über zehn Millionen Mark angegeben, während er im Vorjahre kaum die Hälfte betrug. Im Jahre 1925/26 machte der Reingewinn wenig mehr als 125 000 Mark aus. Für das letzte Geschäftsjahr beträgt er aber mehr als sechs Millionen Mark.

Das nennen nun die Leute mit den Leichenbittermienen und mit ihrem ewigen Wehklagen über die schlechte Geschäftslage, Not der Industrie. Wir finden diese Kollage nicht so ganz übel.

#### Beispiel der Konsumvereine.

Trotzdem wollen die Herren in der Schwerindustrie Preis-erhöhungen, um, wie sie sich ausdrücken, eine angemessene Rente zu erzielen. Trotzdem wollen sie die Lohnsteigerungen abdrücken, mit der Begründung, daß die Lohnerhöhungen zu Preiserhöhungen führen müssen. Man wärmt die alte Lüge auf, daß die Lohnerhöhungen automatisch die Preis-erhöhungen nach sich ziehen.

Auch die Arbeiterschaft hat ihre Betriebe, auch die Arbeiterschaft betreibt praktische Wirtschaft. Wir denken dabei an unsere Konsumgenossenschaften. Soweit unsere Konsumgenossenschaften für das Jahr 1926/27 ihre Geschäftsabschlüsse veröffentlicht haben, geht aus diesen hervor, daß die Lohnerhöhungen nicht zu Preis-erhöhungen geführt haben. Bei den Auswirkungen von Lohnerhöhungen auf die Warenpreise kommt es immer darauf an, in welchem Verhältnis die Summe der gezahlten Löhne und Gehälter zu der Produktion, zum Warenumfang steht. Erhöht sich der Anteil der Löhne und Gehälter am gesamten Warenumfang, so wird eine Preis-erhöhung fürs erste unvermeidlich. Senkt sich aber der Anteil der Löhne und Gehälter am Gesamtwarenumfang, so ergibt sich faktisch eine Preisverbilligung. Der Preis für eine bestimmte Ware wird durch die Lohnkosten weniger belastet als früher.

Dieser Fall ist bei unseren Konsumgenossenschaften durchweg eingetreten. Beim Konsumverein für Gera und U magen den Anteil der Gehälter und Löhne am Gesamtumfang gegenüber den Jahre 1925/26 um 1,1 Prozent auf 10,4 Prozent. Im Konsumverein Vorwärts für Dresden und Umgebung steigerte sich im Jahre 1926/27 die Summe der gezahlten Löhne und Gehälter um 723 030 Mark auf 3 732 620 Mark. Es hat also eine ganz beträchtliche Vermehrung der Lohnsumme stattgefunden, die auf Lohnerhöhungen beruht. Trotzdem ist der Anteil der Löhne und Gehälter am Gesamtumfang von 9,20 Prozent auf 8,58 Prozent zurückgegangen.

In diesen Fällen, die sich beliebig vermehren lassen, führte die Lohnerhöhung nicht zu einer Preissteigerung. Da sich auch in der privaten Industrie die Umsätze gesteigert haben, kann die Auswirkung der höheren Löhne keine andere sein, als bei den Konsumgenossenschaften. Die Unternehmer wollen das aber nicht wahr haben; deshalb legen sie ihre Karten nicht so offen, wie das die Konsumgenossenschaften tun. Wäre das der Fall, so würde sich zeigen, daß die Behauptung der Unternehmer, die steigenden Löhne bedeuteten steigende Warenpreise, ein Unfug ist.

#### Einer, der keine Lohnbewegung braucht.

Wodurch werden aber die Preise in die Höhe getrieben? Durch Ueberspannung der Unternehmerrgewinne, durch Ueberbelegung der Profitquoten. Dafür ein Beispiel, das weit über weiten Kreisen bekanntgemacht zu werden.

Vor dem Landgericht in Fürth beginnt in den nächsten Tagen die Verhandlung gegen den Geh. Kommerzienrat Dr. Bihmann. Dieser war Generaldirektor des Inag-Konzerns. Das ist der größte elektro-medizinische Konzern Deutschlands, also einer Industrie, die ihrer überhöhten Preise wegen berüchtigt ist. Der Generaldirektor des Inag-Konzerns wußte davon zu profitieren.

Er bezog ein Nettogehalt von 400 000 Mark pro Jahr. Dazu machte er kleine Gewinne aus Wechselgeschäften, ohne Wissen seines Aufsichtsrats. Diese kleine Unkorrektheit brachte u. a. 61 000 Mark ein. Der Generaldirektor ließ sich am Starnberger See ein kleines Landhaus bauen, d. h., dieses Landhaus hatte nicht weniger als 23 Zimmer. Die Schreinerarbeiten an diesem beschriebenen Landhaus kosteten 145 000 Mark. Sie wurden von einer Gesellschaft des Inag-Konzerns dem Herrn Generaldirektor gratis geliefert — und auf Unterkonto verbucht, weshalb die Unterkonten „Infolge der steigenden Löhne“, wie die Unternehmer immer behaupten, so stark in die Höhe gehen. Neben seinem beschriebenen Landhaus am Starnberger See hatte der Generaldirektor natürlich noch eine Dienstwohnung. Für diese bezog er nicht weniger als 52 000 Mark pro Jahr. Damit aber das nötige Taschengeld nicht fehlte, ließ er sich von den einzelnen Aufsichtsräten Zuwendungen machen. Der Herr Generaldirektor dürfte auf diese Weise nicht weniger als 722 000 Mark bezogen haben. Als man dann auf die Tätigkeit des Herrn Generaldirektors verzichtete, gewährte man ihm eine Abfindung von jährlich 50 000 Mark auf die Dauer von 10 Jahren.

Ein solches Glücksfund hat natürlich keine Ursache, um Lohnerhöhungen einzukommen und zu strecken. Die Einzelheiten aber aus der Laufbahn eines modernen Generaldirektors beweisen, wie freigeigig unsere Erwerbsgesellschaften sind, wenn es sich nicht um Lohnerhöhungen der Arbeiter handelt.

### Politische Wochenchau.

Die Linksentwicklung schreitet fort. — Angst des Bürgerblocks vor dem Reichstag. — Die Kindererziehung soll verteuert werden. — Anschlag auf den Mieterschutz. — Zunahme der Erwerbslosigkeit.

Die Wahlen zu den Landesparlamenten in Bremen und Hessen sowie die Stadtverordnetenwahlen in einer Anzahl mecklenburgischer Städte haben erneut Niederlagen der Rechtsparteien gebracht. In Bremen gewonnen die Sozialdemokraten 15 000 Stimmen und vier Mandate, die Kommunisten 3000 Stimmen und ein Mandat. Die Sozialdemokratie hat in der Bürgerschaft jetzt 50, die Kommunisten 10 Sitze, beide Parteien verfügen über die Hälfte der Mandate in dem Parlament der Stadt Bremen. Das politische Ziel, die Zertrümmerung des Bürgerblocks, wurde mit der Wahl erreicht, aber selbst wenn durch die noch ausstehende Wahl der Seeleute noch ein weiteres Mandat für die Arbeiterschaft hinzukommen sollte, so würde sich die Mehrheit der beiden Arbeiterparteien in der Bürgerschaft nicht auswirken, weil die Kommunisten, ebenso wie in Hamburg, jede verantwortliche Mitarbeit ablehnen. In Hessen herrschte allgemeine Wahlmüdigkeit, die sich in einem starken Rückgang der Stimmen aller Parteien auswirkte. Nur die Kommunisten konnten ihre Stimmenzahl von 33 600 auf 41 100 steigern, während die Stimmenzahl der Sozialdemokratie von 220 000 auf 157 000 zurückging. In der Zusammenfassung des Hessischen Landtages ändert sich nichts. Die Sozialdemokratie ist wie bisher mit 24 Sitzen weitaus die stärkste Partei. Die Kommunisten sind von 4 auf 6 Mandate gestiegen. Die Deutschen Nationalen haben 3 Mandate, die Deutsche Volkspartei hat ein Mandat verloren. In Ostfriesland steigerte die Sozialdemokratie ihre Stim-



### Die Gefahrengemeinschaft.

(Das neue Kampflied der Unternehmer.)

Vor kurzem gingen durch die Presse Berichte über neugegründete Gefahrengemeinschaften der Unternehmer. Sie sollen eingeleitet werden, wenn größere Bewegungen ausbrechen. Als Beitrag zahlt jeder Unternehmer im Monat pro beschäftigten Arbeiter 5 Mark und erhält dafür, wenn er bestreikt wird, eine Unterstützung aus einer gemeinsamen Kasse.

Mit voller Stimme zu singen:

Unser neuer Streikverein  
Wird die Sache schmeißen  
Und als Schutzwall wird er sich  
Ganz gewiß erweisen.

Rot, das war stets die Gefahr,  
Die uns Angst und Beben,  
Die uns böse Tage schuf  
Durch das ganze Leben.

Unser Korpsgeist lebe hoch!  
Jeder zahlt fünf Marker  
Für pro Man und pro Mann,  
Und wir werden stärker.

### Unserm Korpsgeist schenkt Vertrauen

Und der großen Kasse;  
Denn zum Kriegsführer braucht man Geld  
Eine ganze Masse.

Haben wir nun Moos genug,  
Dann versuch's, Proleten,  
Streikt euch tot —, was könnt ihr sonst?  
— Denn euch fehl'n Moneten!

### Gedämpft:

(Allerdings, sofern ihr nun  
Ähnlich rührt die Hände —  
Ach, mit unserem Latein  
Wär'n wir bald am Ende!) „Unus“.

### Die Toten klagen an.

Die Zeit drängt, die Zeit rast. Nirgends mehr als in der Großstadt. Alles hastet, alles eilt, niemand hat Zeit. In Eile wird gelesen, in Eile wird die Zeitung gelesen. Gedanklos überfliegen täglich Millionen die Spalten. Die Aufmerksamkeit wird nur durch eine große Sensationsnachricht geweckt.

„Ein Dzeandampfer mit 1500 Passagieren gesunken. Zahl der Toten noch unbekannt.“ Das jesselt, wird gierig verschlungen.

Aber die kleinen Postzettelchen? Kaum, daß man davon Notiz nimmt. Und wieviel soziales Elend meiden gerade diese paar witzigen Zeilen.

Da send ich dieser Tage in irgendeinem bürgerlichen Lokalblatt eine kleine Notiz in Petu gesetzt:

„Von ihrer Untermieterin wurde gestern abend die von ihrem Mann getrennt lebende Arbeiterin A. und ihr neunjähriges Töchterchen in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Alle Räume waren mit Gas angefüllt. Nahrungsvorgaben haben die Frau in den Tod getrieben.“

Darüber liest man hinweg. Jeden Tag steht so etwas in der Zeitung. Welche Tragödie wird da kurz und bündig mit ein paar

Worten abgetan? Was hier gemeldet wird, ist ja nur der letzte Akt eines langen Dramas. Von dem, was vorherging, meldet die Zeitung nichts. Nichts weiß sie zu berichten von all den vergeblichen Versuchen, Arbeit zu finden, nichts von den Sorgen der Mutter um ihr Kind, nichts von dem Hunger der beiden Menschen, von den Seelenqualen der letzten Stunden, ehe die Mutter den Gasbahn ausdrehete. Man meldet ganz einfach: „Nahrungsvorgaben haben die Frau in den Tod getrieben.“ Und damit glaubt man seiner Chronistenpflicht genügt zu haben. Was soll das Weibblatt der Spektiererin auch viel Wesens davon machen, daß wieder eine Proletarierin im Kampf ums Dasein unterlegen ist?

Aber ihr Tod ist Anklage, schwerste Anklage gegen die Gesellschaft, die Millionen ihr Elend verkommen läßt, während eine kleine Oberschicht im Ueberfluß schwelgen kann. Paläste erheben aus dem Schweiß der Hüttenbewohner. Reichtum für die Satten spricht aus dem Fleisch der Hungerigen. Millionen Hände sehnen sich nach Arbeit und müssen nutzlos ruhen. Not, Elend, Verzweiflung graben sich in bleiche Gesichter, schauen aus hohlen Augen, treiben zu Wahnsinns-taten.

Aber wir leben in der besten aller Welten, hört man die Satten reden. Die Toten, die den Gasbahn aufsteten, die ins Wasser gingen, um ihrem elenden Dasein ein Ende zu machen, geben Zeugnis dafür, daß es anders ist. Die Unerbittlichkeit unserer Gesellschaftsordnung trieb sie in den Tod. Sie waren zu schwach, zu kämpfen, und traten die Kasse an ins ewige Nichts. Aber uns hinterließen sie ihre stimmige Klage...

### Er wollte Tote lebendig machen.

Von Felix Fehrenbach

Witten in der Großstadt geschah es. Zwischen tausenden Autos und rasenden Straßenbahnen, zwischen dahinschnellenden Radfahrern und eiligen Passanten. Und der Mann, der Tote lebendig machen wollte, war kein großer Wundertäter. Nur ein kleiner schmätziger Handlungsgeselle ist's gewesen mit abgeschabtem Anzug und schmalen Wangen.

Er ging stempeln. Lange schon. Jede Woche hatte er sich seine 12,20 Mark, und nur dann und wann wurde seine erzwungene Untätigkeit unterbrochen durch eine kleine Zuschussarbeit. Da hörte er von einer neuen Möglichkeit, weit drunten im Süden der Stadt eine Stellung zu bekommen. Er wohnte im Norden. Der Weg war weit. Galt er zu Fuß, konnte ihm andere Bewerber zur-

mengzahl von 10 000 auf 15 000 und ihre Mandatsziffer von 19 auf 26, sie hat damit die Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung erobert. Die Kommunisten gingen von 3500 auf 2900 Stimmen, von 5 auf 3 Mandate zurück. Die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft von ihren 20 Mandaten nur noch 13 retten. Gute Erfolge für die Arbeiterschaft sind auch in W a r n e m ü n d e und G ü s t r o w erzielt worden. Von besonderer Bedeutung ist noch das Wahlergebnis in D a n z i g, das durch den Vertrag von Versailles zu einem selbständigen Staat gemacht worden ist. Die sozialdemokratische Stimmenzahl stieg von 39 000 auf 61 000, die Zahl der Mandate von 30 auf 42. Die Kommunisten gingen zurück von 14 900 auf 11 600, von 11 auf 8 Mandate. Hier ist die bisher herrschende Regierungskoalition der Rechten zerfallen worden, eine neue Regierung kann nur unter Mitwirkung der Sozialdemokratie gebildet werden.

Welche Angst der Bürgerblock vor den öffentlichen Aussprachen im Reichstag hat, geht aus der Tatsache hervor, daß der Führer der Deutschnationalen, Graf Westarp, im Verteilungsausschuß den Antrag stellte, den Zusammentritt des Reichstags noch um eine weitere Woche, also bis zum 29. November, zu verschleppen. Er begründete das damit, daß die Ausschüsse noch wichtige Vorlagen zu erledigen hätten, wie das Schulgesetz, die Besoldungsreform, und daß man ihnen Gelegenheit zu ruhiger Arbeit geben müsse. Die Vertreter der Sozialdemokraten und der Kommunisten wandten sich entschieden gegen diese weitere Verschlebung des Reichstags, die Regierungsparteien sahen sich denn auch gezwungen, von ihrem Vorhaben Abstand zu nehmen.

Man kann es verstehen, daß der Bürgerblock die Öffentlichkeit scheut, wenn man hört, daß der deutschnationale Reichsernährungsminister Schiele ein neues Vorkentrat auf die Lebenshaltung der breiten Massen der Bevölkerung plant. Er will nämlich den Abschluß des Handelsvertrages mit Jugoslawien dazu benützen, um den Zoll für Industriemais von 3,50 M. auf 5 M. zu erhöhen. Aus diesem Mais werden nicht nur wichtige industrielle Stoffe, wie Dextrin und Stärke, hergestellt, sondern vor allem auch Nahrungsmittel, wie Puddingpulver, das bekannte „Maizena“, und Nahrungsmittel für die Kinder-, Kranken- und Säuglingsernährung. Dieser neue Zollwucherplan erhält sein besonderes Gesicht noch dadurch, daß Herr Schiele an der größten industriellen Kartoffelstärkefabrik, der Scholten A.-G. in Brandenburg, mit bedeutendem Kapital beteiligt ist. Der Zoll auf Industriemais soll dazu dienen, die Konkurrenz für die Kartoffelstärkefabriken auszuschalten. Man wird ja bald sehen, ob die anderen Regierungsparteien den Mut bringen werden, diesem sauberen Plan des deutschnationalen Ministers zuzustimmen!

Einen weiteren Anschlag auf die Lebenshaltung des minderbemittelten Volkes bildet eine Vorlage der Regierung zum Mieterschutz, der zurzeit den Wohnungsausschuß des Reichstags beschäftigt. Es soll durch sie eine neue Lücke in die Wohnungsgesetzgebung gerissen werden. Die Vorlage der Regierung war bereits im Reichsrat auf den Widerstand der Länder gestoßen, weil diese den Abbau des Mieterschutzes für verfrüht halten. Bisher hatten die Vertreter der Länder aber noch keine Gelegenheit, im Ausschuß ihren Standpunkt darzulegen, auch der Reichsjustizminister Dr. Hergt hatte es unterlassen, das in seinen Händen befindliche Material über die Wirkungen des Abbaues des Mieterschutzes vom Jahre 1926 vorzulegen. Als die sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses verlangten, daß über beide Punkte erschöpfende Auskunft gegeben werden solle, kam es zu einem scharfen Konflikt zwischen der bürgerlichen Mehrheit und der linken Minderheit. Erst als die Sozialdemokratie mit Anwendung der schärfsten Mittel gedroht hatte, um dafür zu sorgen, daß die Interessen der Mieter gegenüber dem Besitzbürgerblock gewahrt werden, wurde der Forderung der Sozialdemokratie nachgegeben.

Zwanzig Pfennige hat er noch in der Tasche. Soviel kostet die Fahrt mit der Straßenbahn. Aber es sind seine letzten Groschen. Soll er sie dranziehen?

Drei Tage sind noch bis zum letzten Zahltag für die Arbeitslosenunterstützung. Zweimal könnte er für zwanzig Pfennige in der Volkstüche Mittag essen. Ein schwerer Entschluß...

Die Hand in der Tasche, steht der Arbeitslose sinnend an der Straßenbahnhaltestelle. Die heißen Groschen läßt er unablässig durch die Finger gleiten. Mit jeder Bahn kommen Fahrgäste und werfen ihre Fahrtscheine achtlos aufs Pflaster. Jeder Fahrtschein berechtigt zum Umsteigen. Aber viele Leute machen keinen Gebrauch von der Umsteigeberechtigung. Da schießt dem Stellenjuchenden ein Gedanke durch den Kopf: Nimm so einen Schein, und du kommst rasch zu der Firma, die eine Stelle zu besetzen hat. Und wenn es wieder ein vergeblicher Weg war, dann hast du wenigstens deine zwanzig Pfennige noch...

Schon bückt er sich und sucht aus der Menge herumliegender Fahrtscheine einen, der noch nicht zur Weiterfahrt benutzt ist. Da ruft ihm ein uniformierter Aufsichtsbeamter der Straßenbahn zu:

„Daß die Toten ruhen!“

„Man kann die Toten ja auch lebendig machen,“ gibt der Handlungsgehilfe zurück und nimmt einen Fahrtschein an sich.

Der Beamte, der gewarnt hatte, war mit einer Bahn weggefahren, und der Arbeitslose sprang auf die nächste nach Süden fahrende Straßenbahn. Nach wenigen Minuten taucht der Aufsichtsbeamte wieder neben ihm auf und stellt die Ungültigkeit des Fahrtscheins fest. Eine Mark Strafe steht auf diese Mißtat. Aber der „Schwerverbrecher“ hat nur noch zwanzig Pfennige und kann die Buße nicht bezahlen. Das ist sein Verhängnis, denn nun wird Anzeige wegen Betrugs erstattet. Ein böswilliger Betrüger mit Geld in der Tasche wäre also gefinde davongekommen und vor dem Staatsanwalt bewahrt geblieben. Aber der arme Teufel, der aus Not einen kleinen Betrug begeht, wird vor den Richter geschleppt. Proletariatschicksal.

Gerichtsverhandlung: Drei Tage Gefängnis wegen Betrugs. Der Beurteilte sieht ein, daß er irgendwie bestraft werden müsse. Aber gleich Gefängnis? Es ist seine erste Strafe. Er legt Berufung ein. Der Staatsanwalt ist unerbittlich und beharrt auf drei Tagen Gefängnis. Das Gericht ist ausnahmsweise vernünftiger: Drei Mark Geldstrafe oder einen Tag Gefängnis, lautet sein Spruch. Jemandem Herr aus dem Zuschauerraum behält die drei Mark, um den jungen Burischen vor dem Gefängnis zu bewahren.

Es ist leider nicht mehr daran zu zweifeln, daß der Höhepunkt der Konjunktur überschritten ist und die deutsche Wirtschaft sich mindestens bis zum nächsten Frühjahr auf absteigender Linie bewegt. In der zweiten Oktoberhälfte ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge um 13 000 oder 2,9 Proz. gestiegen. Wenn das auch im wesentlichen auf die Entlassung von Arbeitskräften aus landwirtschaftlichen, baugewerblichen und anderen Saisonbetrieben zurückzuführen ist, so wird man sich doch nicht mit dieser Zunahme der Erwerbs-



**Die Streikwelle in der Textilindustrie.**  
Der Unternehmer: „Ich habe nun schon einige Pfennige in die Flut geworfen und trotzdem steigt sie weiter!“

losigkeit als einer vorübergehenden Erscheinung abfinden dürfen, sondern rechtzeitig Vorsorge treffen müssen, um die Opfer der Krise vor der Verelendung zu bewahren. In früheren Perioden beginnenden Konjunkturrückgangs sind die bürgerlichen Parteien den Forderungen der Vertreter der Arbeiterschaft in dieser Hinsicht erst dann entgegengekommen, als das Arbeitslosenheer schon einen besorgniserregenden Umfang angenommen hatte. Das darf sich jetzt nicht wiederholen!

Damit sollte der Fall erledigt sein. Aber er ist nicht erledigt. Der kleine Handlungsgehilfe ist wegen Betrugs verurteilt. Das steht in seiner Strafliste, das wird in seinem polizeilichen Führungszeugnis stehen. Und wenn er einmal nach langem Suchen endlich eine Stellung bekommen könnte, bei der er aber sein Führungszeugnis vorlegen muß, dann steht da: „Vorbestraft wegen Betrugs.“ Und aus der Stellung wird nichts. Alles nur, weil der arme Teufel einmal tote Fahrtscheine lebendig machen wollte...

**Rienprofite durch Chemie.**  
Der Chemiker braucht den Bankier. — Arme Erfinder. — Das Patent der Kunstseide. — Herstellung brachte dem Erfinder nur 2500 Dollar. — Chemie und Geldverdienen.

Zu der Frage, wie man am wirksamsten und besten Geld in großen Mengen verdienen kann, äußerte sich ein amerikanischer Bankier: „Früher in meinen jungen Jahren erreichte man das durch Ausbeutung und den Besitz natürlicher Rohproduktionsquellen. Heute aber geschieht es am besten durch die Ausbeutung chemischer Prozesse.“ Die Wahrheit dieses Ausspruches, so sagt die amerikanische Zeitschrift „The Industrial Bulletin“, wird in weitestgehender Weise durch die vielen Entwicklungen der letzten Jahre dargetan.

Man braucht aus der Menge der hier anzuführenden Beispiele nur die Duco- und Bakelitfabrikate, die Gasolin-, Karbid- und Acetylenherstellung, die Stickstoffprodukte und Kunstseide, die synthetische Methanherstellung und die Butylalkoholherstellung, für die erst kürzlich 40 Millionen Dollar angelegt wurden, hervorzuheben.

Bis solche Unternehmungen auf den Punkt gebracht sind, wie sie „einträglich“ werden, erfordern sie viel Geld, und zwar Geld von der Art, wie sie Herr John Keeple von der amerikanischen chemischen Gesellschaft kürzlich definiert hat als „Geld, das erzeugt ist, das gewohnt ist zu unterscheiden zwischen einem Traum und der Wirklichkeit der Zukunft. Geld, das zufrieden ist, langsam und allmählich aufzubauen, und fünf oder zehn Jahre zu warten, bis es sich rentiert.“

**Freiwillige Ueberarbeit?**  
Bekanntlich hat das neue Arbeitszeitnotgesetz, im Gegensatz zu der alten Verordnung, auch die sogenannten „freiwilligen“ Mehrarbeit unter Strafe gestellt. Es ist nun sonderbar, daß zahlreiche Unternehmer (richtiger ihre Beauftragten: Vorarbeiter, Meister, Betriebsführer usw.) sich bei jeder Gelegenheit darauf berufen, daß sie ihre Untergebenen zu dieser oder jener Mehrarbeit nicht „bestellt“ hätten. Sie haben immer nur gefragt, „ob“ die Leute die Ueberarbeit machen wollten. Ein Zwang dazu sei niemals ausgeübt worden. Augenscheinlich glauben diese Herrschaften, daß auch heute noch diese „freiwilligen“ Ueberarbeit straffrei sei oder daß sie im Betretungsfalle alle Schuld auf die fraglichen Arbeiter abwälzen können. Hier ist es Aufgabe eines jeden Arbeiters, selbst seine Rechte auf Freizeit zu wahren und jede unnötige Ueberarbeit abzulehnen. Wer selbst hierzu nicht den Mut aufbringt, weil er eine Entlassung oder sonstige Maßregelung befürchtet, der sollte wenigstens seinen Betriebsrat von diesen ungeseglichen Forderungen des Unternehmers in Kenntnis setzen, damit der wenigstens eingreifen kann. Der Betriebsrat ist zur Beachtung der gesetzlichen und tariflichen Vorschriften verpflichtet. Soll er darüber machen, dann muß jeder Arbeiter ihn wenigstens von jeder Uebertretung unterrichten, damit er eingreifen kann.

**Die sozialen Giftmischer.**  
Wertgemeinschaft! Wie hübsch und fleischlich das klingt! Wie berauschend und betörend das anmutet! Wertgemeinschaft ist kapitalistischer hochprozentiger Spiritus mit dem das Unternehmertum die Arbeiterbewegung „trockenlegen“ möchte. In buntschillernden, vielfarbigen Gebinden mit verführerischen, anreizenden Aufschriften versehen, versuchen die kapitalistischen Mixer das „edle“ Getränk unter den Arbeiteliebhabern anzulegen. Dinta, Wertvereine, Wertportvereine, Wertzeilungen, Klubs oder gesellschaftliche Vereinigungen heißen die niedlichen Aufschriften dieses Betäubungsstrunkes. Wer von diesem kapitalistischen Alkoholikta genippt hat, dem soll sich eine neue Welt erschließen. Dem soll sich die Erkenntnis öffnen, daß wir mehr als acht Stunden arbeiten müssen, daß die Löhne nicht höher sein können, die Tarifverträge den Aufstieg der Leistungsfähigen hemmen, die Betriebsräte Geschenke des Teufels sind und die staatliche Sozialpolitik in die Hände der Unternehmer gelegt werden muß. Das „goldene Zeitalter sozialer Menschwerdung“ nach dem hübschen Grundsatz: Teile, verzeite, entnerve die Kräfte der Arbeitnehmerbewegung und dann herrsche. Wirf ihnen einen Leder dufften Brocken hin wie die Hege im Märchen und dann schlachte sie ab. Das will die Wertgemeinschaft: ewige geistliche Besserenheit.

Die Herrschaften um die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und den Reichsverband der Deutschen Industrie haben mittlerweile erkannt, daß es auf den alten ausgefahrenen Gleisen nicht mehr geht und die Arbeitnehmer gewerkschaftlich und politisch zu aufklären sind, um auf einen offensichtlich für diesen Zweck hergerichteten Köder anzubeißen. Sie halten sich noch gewissermaßen an die Vereinbarung vom November 1918 und fördern öffentlich die Wertgemeinschaften nicht. Die Trauben sind ihnen zu sauer. Aber sie werfen sie nicht etwa weg, sondern locken sie mit recht viel Zucker auf und nennen diesen Aufguß Dinta, Wertportvereine, Wertzeilungen und anders. Alte Liebe rostet nicht, aber sie zeigt sich im neuen Gewand mit Bubikopf und kurzen Röckchen. „Mit uns geht die neue Zeit.“

Die anderen, die um den Bund für Nationalwirtschaft und Wertgemeinschaft, die chauvinistischen und völkischen Dividendenjäger benutzen nach die alte Chasse, aber sie ist frisch aufackernd und mit Postterjeiten ausgestattet. Sie arbeiten noch mit den alten biederen Mitteln der völkischen und nationalen „Belange“ und nennen diese heute „organische Wirtschaft“ und „deutsche Wirtschaftsziele“. An Stelle von Tille und Ehrenberg zeichnet Oberfinanzrat Bang, ihm folgt ein Troß vor Professoren wie Lent, der Margiftenlöcher Othmar Spann,

Die Spärlichkeit solchen „erzogenen“ Geldes in Amerika war es, die 1901 den Verkauf der Kunstseidepatente für 2500 Dollar veranlaßte, wodurch jahrelang die enormen Profite der Kunstseidenindustrie Amerikas in englische Taschen flossen.

Selbst jetzt noch besteht für die Erfinder eines neuen chemischen Prozesses eine ungeheure Schwierigkeit, Leute mit Geld zu finden, die den Wert der Erfindung erkennen und Mut und Kühnheit genug haben, das Unternehmen während seiner notwendigen Entwicklungsstufen hindurch zu halten.

Während jeder Chemiker zugibt, daß er einen Bankier braucht, ist die Tatsache, daß jeder Bankier einen Chemiker braucht, in Finanzkreisen noch durchaus nicht genügend erkannt. Und doch entwickelt sich unsere Industrie so rasch in das Gebiet der Chemie, daß „erzogenes“ Geld hier in den nächsten Jahren ganz außergewöhnlich gewinnbringend angelegt werden kann.

**Gewaltige Radiozahlen in Amerika.**

Es gibt in den USA. 6 333 950 Radioempfänger. Davon sind in New York 655 850, in Pennsylvania 503 100, in Illinois 468 000, in Kalifornien 422 100, in Ohio 363 350, in Texas 277 550 usw.

In Argentinien hat das Radio die größte Verbreitung gefunden. In Brasilien gibt es mehr als 20 Sendestationen, von denen fünf in Sao-Paulo und drei in Rio de Janeiro sind. Die Zahl der Hörer beträgt ungefähr 150 000.

In Argentinien sind wie in Brasilien die Stationen in den Händen von Privatgesellschaften. Sechs liegen allein in Buenos-Aires. Von den anderen Staaten hat Chile sechs Stationen, Santiago vier und die beiden Städte Talca und Valparaiso je eine.

Die Station Haitis liegt in Port-au-Prince, die von Costa-Rica ist in der Hauptstadt, die Perus in Lima und die von Venezuela in Carnacas. In Bolivien wird man nächsten fünf Sendestationen bauen, die wahrscheinlich in Cochabamba, Montrogado, Potosi, Sucre und Tarija liegen werden. Ecuador hat nur eine einzige Station in Guayaquil.



Best. Wundt, der Baalpriester der Gelben, Dandmann, der „wirtschaftsriedliche“ Andreas Bolgt und eine Anzahl junger Fische, deren Doktorgrad noch warm ist wie frischgebackene Semmeln. Der Sitz ist Berlin und Jena, die Firma hat verschiedene Namen: Gesellschaft für deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik und Gesellschaft Deutscher Staat. Die wissenschaftliche Rudelfabrik ist das Institut für angewandte Soziologie. Die Gesellschaft für deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik hat den Vertrieb der gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Distributions, die Gesellschaft Deutscher Staat den Vertrieb für die nationalen und völkischen Einsparungen übernommen. In der Medizinische Sprache dieser Leute heißt das „nationale Staatsbewußtseins.“

Diese Gewerkschaftstötter arbeiten mit den gelben Gewerkschaften offen und einträchtig zusammen, nehmen an ihren Tagungen teil, lassen auf ihren Tagungen gelbe Eingelassene sprechen und umgekehrt. Sie arbeiten am liebsten mit dem Messer. Sie entsaften vorläufig noch nach innen eine rührige Tätigkeit und haben eine Menge Ausschüsse geschaffen, die dauern und ununterbrechen tagen.

So sollen die Arbeitnehmer von zwei Seiten mit dem gelben Segen überschüttet werden. Wohl gehen Vereinigung, Reichverband und Gesellschaft für deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik und ihre Filialen auf verschiedenen Wegen, aber im Ziele sind sie sich vollkommen einig. Die solidarisch zusammengeschlossene Kraft der Arbeitnehmer soll zerstört werden. Die rauhe, soziale tägliche Wertagsluft sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Der Streik im mitteldeutschen Braunkohlenrevier hat Tausenden von dem gelben Gedanken angehauchten und angekränkelten Arbeitnehmern die Augen geöffnet, was ihrer wartet, wenn es diesen Giftmischern gelingen würde, das reine, kräftige Blut der Arbeitnehmerbewegung mit ihren weißen Blutkörperchen zu durchsehen. Es ist notwendig, einmal ganz kurz den Scheinwerfer auf diese sozialpolitischen Giftmischer zu werfen.

Lutius.

### Die russische Textilindustrie.

Bedeutende Produktionszunahme. — Antarktis in der Fabrikversorgung. — Staatliche Subventionierung.

Die russische Textilindustrie hat in den letzten Jahren eine bemerkenswerte Aufwärtsentwicklung durchgemacht, die sie in Bezug auf die Gesamtproduktion nahezu wieder auf den Vorkriegsstand gebracht hat. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Gebietsveränderungen, denen die Union der Sowjetrepubliken unterworfen waren, auch die Produktionsgrundlagen der Textilindustrie verschoben haben. Der Produktionsausfall der polnischen und estländischen Textilindustrie ist heute beinahe wieder ausgeglichen, wie die Spindelzahl und die Anzahl der Webstühle dartut. In der russischen Textilindustrie arbeiten gegenwärtig etwa zehn Millionen Spindeln und etwa 250 000 Webstühle, bei einer Gesamtbelegschaft von 500 000 Arbeitern.

Das russische Textilindikat, das 1924 als Zusammenfassung der verschiedenen Textiltrusts gebildet wurde, ist recht lebhaft bemüht, die technische Ausrüstung der Fabriken weiter zu vervollkommen. So sind beispielsweise im Jahre 1926/27 für mehr als 15 Mill. Dollar Textilmaschinen nach Rußland eingeführt worden, wovon aus Deutschland namentlich Wollverarbeitungsmaschinen stammen. Die Rohstoffgrundlage für keine Textilindustrie findet Rußland hauptsächlich innerhalb seiner Grenzen, ohne daß sie, im Prinzip jedenfalls beabsichtigte Selbstversorgung, vor allem für Baumwolle, heute schon in greifbare Nähe gerückt ist. Im laufenden Jahr werden zwar bereits nicht weniger als 65 Proz. der in der russischen Textilindustrie zu verarbeitenden Baumwolle der russischen Baumwollzucht entnommen, jedoch ist auch in den nächsten Jahren noch nicht damit zu rechnen, daß die russische Textilindustrie sich völlig von dem Import ausländischer Baumwolle freimachen kann.

Auch die Wollindustrie ist auf ausländische Zufuhren angewiesen, während der Rohstoffbedarf der Leinenindustrie völlig im Lande gedeckt wird, ja sogar Flach in zunehmenden Mengen zum Export gelangt.

Die Fertigwarenherstellung der russischen Textilindustrie hat in den letzten Jahren mehr und mehr zugenommen, so daß Rußland heute imstande ist, seinen Bedarf an Textilfabrikaten aus eigener Produktion zu befriedigen. Burden im Jahre 1924/1925 noch für 45 Millionen Dollar Textilien eingeführt, so sank diese Ziffer im Jahre 1925/26 auf 8 Millionen Dollar. Die nachstehende Tabelle gibt eine Übersicht über die drei letzten Jahre:

Produktionsentwicklung in der russischen Textilindustrie.

Produktionszweig	Fertige Ware in 1000 m			Zunahme in	
	1924/25	1925/26	1926/27*	gegen 1925/26 Proz.	1924/25 Proz.
Wollstofffabrikate	1 495 351	2 221 318	1 797 007	+ 10	+ 60
Wollstoffe	49 241	65 576	58 243	+ 20	+ 60
Leinwandfabrikate	143 753	174 220	161 639	+ 23	+ 50
Seidenfabrikate	1 925	4 253	—	—	+ 120

\* Die Zahlen sind vorläufig, bis Juni 1927.

Soweit sich die Produktion des laufenden Jahres jetzt schon überblicken läßt, wird sie sehr wahrscheinlich sogar den Vorkriegsstand leicht überschreiten. Die Fabriken sind bis zum Aufbruch ausgenutzt und arbeiten selbst in zwei bis drei Schichten. So ist denn auch die russische Textilindustrie, die hauptsächlich ostwärts geht, zu größerer Bedeutung gelangt. Gegenüber dem Vorjahre hat der Export an Fertigwaren um etwa ein Drittel zugenommen.

Am Rahmen der staatlichen Industrie der UdSSR nimmt die Textilindustrie eine verhältnismäßig bevorzugte Stellung ein. In dem Generalplan, der von dem Obersten Volkswirtschaftsrat gewissermaßen als Voranschlag für die

künftige Entwicklung der russischen Volkswirtschaft aufgestellt wurde, ist vorgesehen, daß für die nächsten fünf Jahre 40 Proz. des in die Textilindustrie neu zu investierenden Kapitals aus Staatsmitteln genommen werden sollen. Diese Subventionierung verschleierte allerdings die wirtschaftliche Lage der russischen Textilindustrie ganz bedeutend. Insbesondere wird auf diese Weise nicht ersichtlich gemacht, welche Vorteile der russische Konsument von den produktionsmäßigen Fortschritten der Textilindustrie hat. Darauf kommt es doch schließlich einzig und allein an. Denn alle technische Rationalität, die keine Verbesserung und Verbilligung der Konsumgüterverfertigung mit sich bringt, wird in jedem Wirtschaftssystem eine durchaus entbehrliche Fassade bleiben.

Dr. Berger, Bochum.

### Lichtechte Wirtschaftsfarben.

Wie eine Großhandlung die Lage der Wirtschaft ansieht.

Schwarz- und Schwarzmalerei ist seit langem aus durchschnittlichen Gründen die stillschweigende Lösung der maßgebenden Wirtschaftsführer. Die Vereinigte Stahlwerke A.-G. ist bei dieser Lösung geblieben und droht, mit einer völligen Stagnation großer Teile der deutschen Wirtschaft, insbesondere auf dem Gebiete von Kohlen und Eisen, nun folgen die sattem bekannten schwerindustriellen Fortschritten. In die gleiche Kerbe haut der Vorsitzende des Langnam-Vereins, Herr Kommerzienrat Paul Reusch, wenn er die berühmte „Freiheit für die Wirtschaft“ in den höchsten Tönen preist und ohne diese „Freiheit“ sehr trübe in die Zukunft schaut. Unsere Wirtschaftsgößen bewaffnen sich stets mit schwarzen Brillengläsern, wenn sie für die Öffentlichkeit über die Wirtschaft reden. Das gehört nun einmal zu ihrem Beruf. Wir wollen uns nun die Farben, in der diese Wirtschaftsanstreicher die Wirtschaftslage bemalen, einmal etwas genauer ansehen und — siehe da, es ist wie mit den Preisen. Es gibt unechte Farben für die Öffentlichkeit und es gibt lichtechte für den eigenen Gebrauch, genau so wie es Inland- und Auslandpreise gibt. Die Farbe für den eigenen Gebrauch ist ganz lichteht, ist ausgezeichnetes, selbsthergestelltes Zeugnis. Diese Farbe sieht so aus:

„Seht scheint es Mode werden zu wollen, von einem Abstieg und sogar von einem baldigen Ende der guten Marktphase zu sprechen. Demgegenüber ist festzustellen, daß, soweit monatliche Produktionsziffern veröffentlicht sind (das heißt im allgemeinen bis Ende September), diese über den anfangs dieses Jahres erreichten Zahlen und in deren Nähe liegen, die ihrerseits damals eine Leistung darstellten. Dies trifft besonders für die Erzeugnisse der Montanindustrie zu. So ist die Koks-, Braunkohlen- und Brikettsfabrikation eher noch gestiegen; bei Steinkohlen ist trotz der Jahreszeit und des zunehmenden ausländischen Wettbewerbs nur ein geringer Rückgang der Produktionsziffern zu verzeichnen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Eisen- und Stahlindustrie. (Die neuen Zahlen bestätigen diese Auffassung. D. B.) Beide Gebiete weisen eine wesentliche Steigerung über die Produktionsziffern zu Anfang des Jahres auf, und das gleiche Bild zeigt sich auch für Walzwerkezeugnisse. Es sei hinzugefügt, daß nach dem kürzlichen Bericht des Stahlwerkverbandes auch die weiteren Ausichten nicht ungünstig sind. Der vorhandene Lieferungsbestand wird als ausreichend bezeichnet, um den Werken noch für mehrere Monate Beschäftigung im Rahmen des bisherigen Verbandes zu gewährleisten. Der im allgemeinen für unser Wirtschaftsleben zuverlässigste Maßstab der Wagentstellung bei der Reichsbahn wird in der jetzigen Jahreszeit durch die mit der Ernteeinbringung verbundenen Transporte etwas beeinflusst. Immerhin verdient Beachtung, daß auch hier die Septemberzahlen einen Höchststand darstellen, der um nahezu 30 Proz. über dem Stand vom Januar 1927 liegt. Die Wagenbewegung der Reichsbahn ist bis jetzt sogar um ein beträchtliches höher als im Monatsdurchschnitt 1923. Ein ähnliches Bild bietet auch die Elektrizitätsindustrie. Hier ist, wie stets im Sommer, zwar die Stromerzeugung rückläufig, dagegen sprechen die Ziffern der Stromabgabe für industrielle und gewerbliche Zwecke für eine wachsende Beanspruchung des Produktionsapparates. Der Kaliabfall bewegte sich in diesem Jahr in einer ähnlichen Kurve wie im vergangenen Jahr und lag Ende Oktober eher noch ein wenig günstiger als zur entsprechenden Zeit des Vorjahres. Diese Beispiele könnten beliebig vermehrt werden. Aus verschiedenen wichtigen Industriezweigen, ganz besonders aus der weiterverarbeitenden Industrie, ließe sich die günstige Gesamtphase der Produktion zahlenmäßig belegen.“

Das scheinen uns die echten Farben zu sein, und sie sind einwandfrei herge stellt, in der nur gute Rohstoffe für solche Berichte zur Verfügung habenden Berliner Großhandlung, der Berliner Handelsgesellschaft.

Und dieser in lichtechte Farben getauchte Bericht schließt mit der Hoffnung, daß die zweifelhafte erhöhte Aufnahmefähigkeit der Weltmärkte die Hoffnung zutrifft, daß hinsichtlich der Ausfuhr weitere Erfolge erzielt werden können.

Dieses Bild von der Wirtschaft scheint der Wirklichkeit doch erheblich näher zu kommen als es uns die armen, bedauernswerten, ihrer „Freiheit“ beraubten Wirtschaftsgewaltigen immer vormalen. Wir haben dieses lichtechte Bild der Wirtschaft deshalb etwas herausgehängt, damit die Öffentlichkeit und vor allem die mit der Schlichtung von Lohnstreitigkeiten beauftragten Instanzen einwandfrei ersähen können, was es mit den Klagebüchern der Herren von „Oberstadt“ in Wirklichkeit auf sich hat.

Lutius.

### Berichte aus Fachreisen.

Berlin. Die Arbeiterinnenkommission veranfaßte am Sonntag, dem 20. Oktober, eine Besichtigung der höheren Fachschule für Textil- und Bekleidungsindustrie in Berlin. Es nahmen etwa 110 Personen an der Besichtigung teil. Herr Oberstudiendirektor Prof. Fleming begrüßte die Mitglieder und Gäste und gab seiner Freude über das rege Interesse Ausdruck. Er schilderte dann die Gliederung

der Schule, die eine Tages- und eine Abendabteilung umfaßt. Im Tagesunterricht werden wöchentlich 40 Stunden in den einzelnen Kursen erteilt, während die Abendkurse nur 4, 6 oder 8 Stunden wöchentlich dauern. Die Anstalt berücksichtigt in ihrem Lehrplan die gesamten Bedürfnisse der Textilindustrie. Ein weberetischer Kursus von 4-jähriger Dauer bietet Kaufleuten, Ein- und Verkaufsern der Textil- und Konfektionsindustrie einen umfassenden Unterricht in Material- und Fabrikationslehre, Musterausnehmen, Fachrechnen und Kalkulation und praktische Unterweisungen an Textilmaschinen.

Die Musterzeichnerabteilung unterrichtet im Entwerfen von Weberei- und Stickeremustern aller Art für Teppiche, Möbelstoffe, Wandbekleidungen usw. Für die in Berlin so ausgebreitete Konfektions- und Modeindustrie bestehen eine ganze Reihe von Kursen, und zwar eine Klasse für Kostüm- und Modezeichnen und Reflamogelkochen. Verschiedene Klassen sind für praktische Schneiderei, Schnittmusterzeichnen für Damenkonfektion und für Herstellung von Wäsche nach Maß vorhanden. — In mustergerichtlich eingerichteten Lehrwerkstätten bieten Maschinen aller Art die Möglichkeit zur Ausbildung in der Posamentier- und Befestigungskonfektion. Das umfangreiche Gebiet der Stickererei wird vertreten durch Kurse in Handstickerei und Kunsthandarbeiten, in Kurbel- und in Nähmaschinenstickerei. Erfreulicherweise hat sich die Kleiderkonfektion wieder mehr der Auszubildenden der Kleiderzubehörer, wodurch eine große Anzahl von Stickerinnen und Stickerinnen wöcher Arbeitsmöglichkeiten gefunden hat. In der Lehrwerkstätte für Birkerei und Stickererei wird alles gelehrt, was mit der Herstellung von Maschinenware zu tun hat, die jetzt so beliebt ist und sich ein großes Gebiet errungen hat.

In vorzüglich eingerichteten Laboratorien erfolgt die Ausbildung von Chemikern und Textilchemikern. Hier sind auch Arbeitsräume eingerichtet, um Rohmaterial, Garne und Gewebe, die in der Schule auf den Hand- und mechanischen Webstühlen angefertigt sind, zu färben und zu appretieren. — Eine Streichgarnspinnerei bietet Gelegenheit, auch dieses schwierige Gebiet kennenzulernen. Der Zubrang zu diesen Tageskursen ist ein sehr lebhafter, die Schülerzahl der Tagesabteilungen beträgt etwa 300. Noch erheblich größer ist der Zubrang zu den Abendkursen mit über 800 Schülern.

Die Einteilung der Kurse ist fast die gleiche wie im Tagesunterricht, jedoch ist die Stundenzahl natürlich eine viel geringere, weil die jungen Leute tagsüber bereits im Textilgeschäft oder in Werkstätten praktisch tätig sind und sich nur auf Einzelgebieten noch weiterbilden wollen.

An diese Erläuterungen über die Schulinrichtungen schloß sich ein Rundgang durch das umfangreiche Gebäude mit seinen vielen Unterrichtsräumen und Werkstätten. Die vorzüglichsten Einrichtungen boten den Teilnehmern an der Besichtigung sehr viel Interessantes. Es kann als ein besonderes Glück bezeichnet werden, daß diese Anstalt noch vor dem Kriege ein neues Gebäude erhalten hat, weil die jetzige Finanzlage der Stadt Berlin die Errichtung in der Jetztzeit wohl kaum zulassen würde.

### Literatur.

Ein Indier, ein Perser, ein Türke und ein Deutscher saßen zusammen im Café und unterhielten sich. „Die Fertigkeiten meines Vaters sind erstaunlich“, sagte der Indier, „ich sah, daß neulich einer eine Schlange in einen Esel verwandelte.“ „O!“, sagte darauf der Türke, „ich sah neulich einen Türken einen Bottich Wasser in ein Flammenmeer verwandeln!“ „Ich denke, daß ich Sie schlage, meine Herren“, sagte der Perser, „ein Angehöriger meines Volkes verwandelte neulich eine Hyäne in ein Ziegenlamm!“ Der Deutsche schloß ein, so sehr langweilten ihn die Geschichten der anderen. „Aber sagen Sie“, fragten ihn der Türke, der Perser und der Indier, „finden Sie denn nicht erstaunlich, was wir eben erzählten?“ Der Deutsche gähnte: „Wenn Sie wüßten, was unser Stiefvater immer aus den Reden seiner Ministerkollegen machen muß, dann würden Sie solche Fragen nicht stellen!“ (Aus der sechsten erschienenen Nr. 10 des „Wahren Jacob“.)

### Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, 20. November, ist der Beitrag für die 46. Woche fällig.

**Achtung!**  
Die Kammgarnspinnerei G. m. b. H. in Langensalza und die Eschenacher Kammgarnspinnerei suchen durch Inserat in den dortigen und auswärtigen Tageszeitungen fortwährend Arbeiter und Arbeiterinnen.  
Arbeitsuchende, die auf jenes Angebot einzugehen beabsichtigen, werden gebeten, sich zuvor erst Auskunft einzuholen beim  
**Hauptvorstand**  
des Deutschen Textil-  
arbeiterverbandes,  
Berlin O 34, Memeler Str. 89.

**Achtung! Achtung!**  
Einsendung  
der Statistikarten,  
den Monat November  
betreffend!

Schlag für die Mitglieder-,  
Arbeitslosen- und Kurzarbeiter-  
Zählung ist Sonnabend, der  
26. d. M. In diesem Tage ist  
von jeder Ortsverwaltung eine  
Karte, gewissenhaft ausgefüllt  
und richtig frankiert, an uns ein-  
zusenden.

Zu beichten ist auch dann,  
wenn gegenüber dem Vormonat  
im Mitglieder-, Arbeitslosen- und  
Kurzarbeiterbestand feinerlei Ver-  
änderungen eingetreten sind.  
Rechtzeitige Einsendung der Kar-  
ten ist notwendig, um Zeit und  
Porto für Mahnungen zu sparen.  
Gleichzeitig weisen wir darauf  
hin, daß laut Rundschreiben  
G. M. 57/1927 vom 16. Septem-  
ber te Bericht für die Marken-  
statistik von allen Orts-  
gruppen eingandt werden muß.  
Wir bitten, um eine rechtzeitige  
Vergeltung der Statistik ermög-  
lichen zu können, die Berichts-

Karten pünktlich bis zum 7. De-  
zember an uns einzusenden.

**Der Vorstand.**  
Keine Bestellungen mehr  
übermitteln!

Die Zeit für die Bestellung der  
Arbeitslosenversicherungstabellen  
und für die Broschüre „Organi-  
sierte Frauenerwerbsarbeit“ ist  
abgelaufen. Die eingegangenen  
Aufträge sind an den zuständigen  
Verlag weitergegeben worden, so  
daß Nachbestellungen jetzt für die  
Tabellen an die Firma R. Hob-  
bing, Berlin, Grobbeerstr. 17,  
für die Broschüre von S. Ehr  
an R. Zwimg, Verlagsanstalt,  
Jena a. d. S., einzugeben sind.

**Ausschluß.**  
Der frühere Unterfasserer  
Josef W. in der Nähe bei  
Münster, geboren am 1. Juni  
1891 zu Hipolstein, eingetreten  
in den Metallarbeiterverband  
am 17. März 1919, übergetreten  
zum Deutschen Textilarbeiterver-  
band am 19. April 1924 in No. 3,  
Stammnummer 1 471 595, wird  
wegen Verstoßes gegen den § 35  
des Statutes aus der Organi-  
sation ausgeschlossen.

**Der Vorstand.**  
Schöller.

**Adressenänderungen.**  
Gau Stuttgart. Isny. V.: Do-  
natus Bernhard, Isny i. Wtbg.,  
Auf dem Rain. K.: Karl Rehr,  
Isny i. Wtbg., Bahnhofstr. 187.  
Daiersbrunn. K.: G. Cam-  
bach, Baiersbrunn, Murgbrücke.  
Gau Gera: Rudolph d. K.:  
Walter Beschmidt, Alte St. 21.  
Gau Dresden. Aue i. Erz-  
gebirge. K. u. Geschäftsführer:  
Fritz Weiß, Auestr. 19.  
Thalheim. V.: Albin Teub-  
ner, Heinrichstr.

Verlag: Karl Eckardt in Berlin, Memeler Str. 89 — Verantwortlicher Redakteur  
Otto Dressel in Berlin. — Druck: Buchdruckerei und Verlagsanstalt  
Paul Singer u. Co. in Berlin.

## Der Menschheit Kämpferschar.

An diesem Tag und — jetzt! — in dieser Stunde  
Hast über jedes Leben du Gewalt,  
Ist alles Sein in weiser Kunde —  
In geistig und in irdischer Gestalt —  
Mit deines Herzens Takt im Bunde!

Ja, jetzt: in dieser Stunde, diesem Tag  
Sollst du bereit sein wie noch nie zuvor;  
Und alles, was vor diesem Atemzuge lag:  
Es war nur Schritt zum Zukunftstor,  
Das wir erklimmen — Schlag für Schlag.

Denn nur der Glauben an die eigene Kraft  
Gibt dir den Mut zum Werk und zur Befreiung!  
Und wie im Baum der Erde Saft,  
Dem Vogel seiner Flügel Schwung:  
So sei in dir die Tatbereitschaft.

Sei Macht und Zwang unüberwindbar,  
Dass diese Welt du aus den Fugen hebst!  
Du fährst der Menschheit stärkste Kämpferschar,  
Und wenn mit allen Sinnen du dem Ziele lebst,  
Formst du die Erde neu und wunderbar.

Kurt Offenburg.

## Miina Sillanpää.

Frau Minister war eine Splanerica.

Viel und oft wird darüber diskutiert, ob die Frauen für verantwortliches öffentliches Wirken brauchbar sind. Gewöhnlich gehen die Meinungen auseinander. In Deutschland gibt es bestimmt eine Mehrheit von Menschen, die offen oder geheim betonen, die Frau eignet sich nicht für solche Dinge; ihre Sonderbehandlung in Recht und Verwaltung ist daher begründet.

Der Programmstab im Artikel 128 der Reichsverfassung: „alle Staatsbürger ohne Unterschied sind nach Maßgabe der Gesetze und entsprechend ihrer Befähigung und Leistungen zu den öffentlichen Ämtern zugelassen“, besitzt nicht zuletzt wegen jener Ansicht für die deutschen Frauen Seltenheitswert.

Es schadet darum nichts, wenn jenen Kleinmütigen und Rückern an Beispielen aus anderen Ländern nachgewiesen wird, daß dort andere Auffassungen bestehen und andere Erfahrungen gemacht werden.

Anne-Marie de Gracie unterzieht sich dieser Aufgabe im „Sozialistischen Feuilleton“ Frankfurt a. M. Ihren Darlegungen wird außer der vorausgestellten Ueberschrift noch folgendes entnommen:

„Geradezu als Phänomen kann man aber Miina Sillanpää bezeichnen, deren Entwicklungsgang höchst interessant ist. Sie begann als Spinnerin und ist heute Ministerin in Finnland. Wer sie dort nicht persönlich kennt, weiß doch von der Achtung, die sie überall genießt, und von ihrer Tätigkeit. Auch im Ausland verbreitet sich ihr Ruf immer mehr. Wer Miina Sillanpää je begegnet ist, weiß, wie unecht alles Mißtrauen war, als man sie zum Minister machte. Sie ist heiter, ruhigen Temperaments, nachdenklich und immer bereit, jedem Schwachen beizustehen. Sie hat nicht nur ein goldenes Herz, sondern auch einen echten Humor. In der Gegend der tausend Seen ist sie geboren und mußte schon in frühesten Kindheit erfahren, daß das Leben bitter hart ist, denn mit kaum zwölf Jahren fandte man sie in eine große finnländische Spinneret, wo sie mit ihren Gefährtinnen Tag für Tag spinnen mußte und kaum eine andere Freude genoß, als mit ihren Kameradinnen, gefangenen Vögeln gleich, zu singen. Die Arbeit, die sie verrichten muß, ist nicht gerade schwer, erfordert aber fortwährende Aufmerksamkeit und verzehrt die jungen Kräfte. Der Arbeitstag ist lang, die Nacharbeit dauert noch länger, vom Abend bis zum Morgen, ohne Essenpause. Wie oft schläft sie nach der Heimkehr ohne Nahrung ein, weil sie todmüde umsinkt. Damals war so eine Spinneret nicht der allerbeste Aufenthalt für ein heranwachsendes Mädchen (heute auch noch nicht! D. Red.), denn die Nacharbeit der Minderjährigen war noch nicht verboten. 16 Mädchen waren in einem engen Raum und erhielten nur einmal des Tages warmes Essen. Wenn sie auch nebenbei in allerlei Nützigem unterrichtet wurden, so hatten sie doch fast keinen Nutzen davon, weil sie der Schlaf meist überwältigte. — Um Sonntag ihr Elternhaus zu erreichen, muß Miina Sillanpää 10 Kilometer weit gehen — und es ist voll von kleinen Geschwütern. Ihre Eltern waren begeisterte Patrioten. Ihr Großvater kämpfte für Finnland gegen Rußland, und oft erzählte er den Entdeckern, wie die Russen gehaßt hatten, als sie Finnland eroberten. Vom Vater hat sie wohl die Energie und die geistige Bedeutung geerbt, denn obgleich er nur ein einfacher Bauer war, las er doch bis zu seinem fünfzigsten Jahr alles, was ihm Zeitungen und Besatzboten boten. Und so ist auch die Tochter. Hierig verschlang sie jedes irgendwo gefundene Buch. Ihr fabelhaftes Gedächtnis hält alles fest. Sie wollte vom 8. bis 12. Jahr die Elementarschule besuchen, aber die Eltern sind zu arm, brauchen Hilfe, sie muß der Mutter in der Wirtschaft helfen und dann später in die Fabrik gehen. Aber so oft Miina Sillanpää kann, greift sie nach einem Buch, darüber vergißt sie es sogar, die Kuh zu tränken. Die Spiele mit Gleichaltrigen interessieren sie nicht, denn sie ist schüchtern und schweigsam. Nur die wenigen Bücher, die sie hat, sind ihre wahren Freunde. Mit 16 Jahren verläßt sie die Spinnfabrik, verdingt sich als Dienstmädchen. Das Schicksal führt sie in das Haus des bekannten Schriftstellers Matti Suppanen. Seine Gattin, die Tochter eines Pfarrers, entstammt derselben Gegend wie Miina Sillanpää. In diesem Haus kann sie endlich lesen, soviel sie will, und später ist sie in der Hauptstadt auch in dem Hause eines Intellektuellen und darf die Volkshochschule besuchen. Aber in den freien Stunden grübelt sie darüber nach, warum ihr nicht die Möglichkeit eines geordneten Unterrichts beschieden war. Sie denkt an die vielen Gefahren, denen die Mädchen, welche vom Lande nach der

Großstadt kommen, ausgelegt sind. Da liest sie eines Tages einen Aufruf in der finnländischen Frauenzeitung, daß alle Frauen sich melden sollten, welche etwas für die Dienstmädchen tun wollten. Sie geht in die angekündigte Versammlung, ergreift das Wort — und ihr Schicksal ist entschieden. Durch die zwingende Logik ihrer Argumente, die leichte Art, sich auszudrücken, fällt sie auf; man ernannt sie zum Komiteemitglied; rasch rückt sie zur Vizepräsidentin heran.

Es war der erste Schritt auf ihrem neuen Weg! Schon wenige Jahre darauf gründet sie ein Erholungsheim für Dienstmädchen, gibt sie eine Zeitung heraus. Die Fülle ihrer neuen Pflichten schreckt sie nicht, sondern sie entwickelt immer mehr ihr Organisationstalent. Ihr Ausspruch war stets: „Wenn Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand dazu!“ Bald gründet sie eine Wäsche- und Bügelanstalt, ergänzt beides mit einer Wirtschaft, um den arbeitenden Frauen Beschäftigung zu verschaffen. 1907 wird sie Abgeordnete, und von da an wählt man sie immer wieder. Unermüdet vertritt sie als Gemeinderätin die Interessen der sozialen Einrichtungen, wie Kinderschule, Hygiene, Antialkoholbewegung.

Aus eigener Kraft ist sie ihren Weg emporgeschritten, lernte in der harten Schule des Lebens, was andere meist aus

## Seid wie ihr seid!

An die Kolleginnen!

In Versammlungen zu sprechen oder Versammlungen zu leiten, fällt euch nicht leicht. Ihr wißt, die Männer bestehn darin die größere Übung. Sie haben meist auch diszipliniertere Zuhörer. Für Männer ist die Geschäftsordnung etwas Vertrauteres. Sie wissen schon vom Sportplatz oder Kasernenhof her, daß gemeinsames Handeln Regeln voraussetzt. Dennoch tut ihr unrecht, nun genau wie der Kollege die Klingel zu schwingen, die einleitenden Worte zu setzen, die Beratung in Fluß oder in Ordnung zu bringen.

Männer pflegen gewöhnlich eine ihnen eigentümliche und ihnen zugelegene Art des Umganges. Frauen müssen dabei die ihre suchen. Das geht, und das gibt es! Ich habe viele Frauen gesehen, die in ihrer Begrüßung, in der Art ihres Vortrages etwas Neues, etwas in unseren Zusammenkünften noch Fehlendes zeigten. Nicht nur die Frauen merken das. Auch die Männer achteten darauf. Beide Teile empfanden das als gut, beide spürten, daß sich so eine Mischung, eine Verbindung in der Stimmung herausbildete, die mehr band, die eher Widerständen gewachsen war, als seither, wo lediglich das männliche Element den Ton angab.

Daher die Bitte: Kolleginnen, dreschelt nicht die Worte; ahmt nicht eine Sprache, nicht Gebärden nach, die für andere Kraft bemessen, auf andere Gefühle abgestimmt ist. Redet so wie euer Inneres, euer Verstand zu reden wünscht. Das braucht nicht Dialekt, kann aber trotzdem einfach und natürlich sein.

Also auch beim öffentlichen Auftreten: Seid wie ihr seid!

Büchern lernen, und hat ihren Geist bereichert, ihre Gedanken diszipliniert. Jetzt als Sechzigerin ist sie die erste Frau, die in Finnland einen Ministerposten inne hat. Nie noch ist einer Frau vom Lande der tausend Seen ein solcher Aufstieg beschieden gewesen, nie noch ist aus einer Spinnerin ein Minister geworden.

Wer will sich an der Spinnerin Miina Sillanpää — ihrer Tapferkeit, Energie, Hilfsbereitschaft und Selbstlosigkeit ein Beispiel nehmen?

## Muß die erwerbstätige Frau immer die billige und willige Arbeitskraft sein?

In der Seidenweberei E. in B. gab es kürzlich Differenzen. Mit noch einigen anderen Ursachen führten sie sogar zur Arbeits-einstellung. Das kam so. In der Webereiabteilung fehlte ein Arbeiter. Die Firmenleitung wollte sparen. Die pflichtliche Behandlung der Webstühle sollte gemindert, die Leistungen der Arbeiter aber noch erhöht werden. Man dachte sich ein feines Rezept aus. Eine sehr tüchtige Weberin wurde ausgewählt. Sie sollte Kontrolleurin werden. Eine Partie Stühle wurden ihr zur Aufsicht angeboten und die dort Beschäftigten als Minderleistungsfähige hingestellt. Ihnen sollte sie mit ihrer Erfahrung und Übung zur Hand gehen; damit sie angeblich mehr und bessere Arbeit liefern oder als unbrauchbar überführt werden können. Die Arbeiterin lehnte diesen „ehrenvollen“ Auftrag ab. Sie erklärte: ihre fachliche Tüchtigkeit nur gegen entsprechende Bezahlung und dann auch nicht gegen ihre Kollegenschaft verwerten zu lassen. Die Firmenleitung versuchte ihr Glück bei einem männlichen Weber. Dieser willigte ein. „Wo mich die Betriebsleitung hinstellt, bleibe ich, sofern ich die Arbeit verrichten kann,“ war seine Antwort.

Seine Kollegen verstanden ihn nicht. Mißbilligten seine Stellung und forderten mit allem Nachdruck von der Leitung eine Verringerung. Erst unter Einsatz des letzten Mittels, erst nach einigen Tagen Arbeitsruhe wurde dieser Streitfall mit noch anderen beigelegt. Die Arbeit wird künftig von einem Hilfsstuhllehrer verrichtet. Er hat selbstverständlich nicht nur aufzupassen, sondern insbesondere Hilfe bei Stuhlschäden und Garnmängeln zu leisten. Es entsteht nun die Frage: Wer hat sich hier als das billigere Objekt für Unternehmerwünsche offenbart? Zweifelsohne der Mann! Aber genügt das, um nun der männlichen Arbeiterchaft die

Vorwürfe zurückzugeben, die sie sehr oft gegen die weiblichen Arbeiter erhebt? Nein! Der Fall zeigt nur, wie durchaus nicht allein Frauen willige und billige Arbeitskräfte sein können, sondern umgekehrt auch die Männer. Wenn sie nämlich, wie in unserem Falle, wo der betreffende Weber von seinem Unternehmer ein Hausdarlehen erhalten hatte, sich in einer besonderen Abhängigkeit zum wirtschaftlich Stärkeren befinden.

Und daß zwischen der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Stellung der Arbeiterinnen und Unternehmer ein gewaltiger Unterschied zugunsten der letzteren besteht, ist außer allem Zweifel. Daher nicht über die willigen und billigen weiblichen Arbeitskräfte geschimpft, sondern mitgeholfen, damit sie am längsten willig und billig gewesen sind.

## Wie ist die erwerbstätige Frau gewerkschaftlich organisiert?

Hierüber gibt eine kleine Broschüre Auskunft. Susanne Suhr hat sie verfaßt. In ihr werden übersichtlich, durch einfachen Text erläutert, Zahlen zusammengestellt, die Anhalt bieten für das Verhältnis der unorganisierten zu den gewerkschaftlich organisierten Frauen der maßgeblichen Berufe. Wer sich Arbeit verschaffen will, wieviel noch zur organisatorischen Erfassung der erwerbstätigen Frauen zu tun ist und wo die gewerkschaftliche Aufklärungs- und Werbearbeit einzusetzen hat, der bestelle sich die kleine Schrift für 0,20 Mk. bei Karl Zwing, Verlag, Jena a. d. S.

## Die Frau im Erwerbsleben! \*)

Ein Büchlein, das manche Vorteile aufweist. Zunächst entbehrt es das übliche Sammern über die Lasten der Frauenerwerbsarbeit.

Frau Dr. Altmann-Gothelmer kommt vielmehr in ihrem Artikel „Frauenarbeit im Wandel der Zeit“ zu Feststellungen und Folgerungen, die auch der Freigewerkschafter annehmen und diskutieren kann. Auch der übrige Inhalt hält diese Linie bei. Wo knappe, einfache Lebensschilderungen nicht ausreichen, da kommen Dichter und Bilder zur Anwendung.

In allem: ein Büchlein, das nicht nur des Inhalts wegen das Lesen verdient, sondern auch bezüglich seiner Ausdrucksform, und das ist der zweite Vorzug, Anerkennung verlangen kann.

Den Ortsgruppenbibliotheken dürfte es deshalb zur Unterstützung der Arbeiterinnen- und Jugendbewegung zur Anschaffung zu empfehlen sein.

## Ein neuer Nachsatz.

Die deutsche Arbeiterklasse hat im Laufe der letzten Jahrzehnte genügend erfahren, in wie niedriger Weise nicht charakterfeste Leute ihre Organisationen beschmutzen können, in welchen sie oftmals jahrzehntelang gewirkt haben. Auch der Deutsche Textilarbeiterverband ist von einem früheren Vorstandsmitglied beschuldigt worden, um sein Nachsatsbedürfnis zu befriedigen. Ein früheres Vorstandsmitglied beschuldigt jetzt im Märktischen Landesdienst die Leitung des Textilarbeiterverbandes der Steuerhinterziehung.

## Was ist daran wahr?

In den Jahren 1925 und 1926 hat der Deutsche Textilarbeiterverband seinen Angestellten eine Ferienentschädigung gezahlt. Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes, dem der Denunziant als Leiter der Rechtsabteilung angehörte, war der Meinung, daß diese soziale Zuwendung steuerfrei sei. Nach erfolgter Anzeige wurde von der Steuerbehörde dahin Aufklärung gegeben, daß diese Beträge steuerpflichtig sind.

Der Vorstand hat, sobald er von den Verdächtigungen Kenntnis erhielt, unaufgefordert umgehend durch einen Steuerfachmann das Finanzamt ersucht, eine Prüfung vorzunehmen, d. h. er hat bereitwillig seine Bücher zur Verfügung gestellt, um etwaige Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Vorstand des Verbandes und dem Finanzamt aufzuklären.

Bei den angestellten Recherchen wurde vom Vorstand darauf hingewiesen, daß die Sozialbeiträge der Angestellten von der Organisation voll bezahlt werden. Auch das wurde von der Steuerbehörde beanstandet, trotzdem wir darauf hinwiesen, daß auch bei anderen Korporationen, ja sogar bei Stadtverwaltungen dieselbe Übung bestehe.

Im Anschluß hieran hat der Vorstand sofort alle Angestellten von dem Sachverhalt unterrichtet und ihnen aufgegeben, ohne erst eine Aufforderung des zuständigen Finanzamtes abzuwarten, die nach Meinung des Finanzamtes zu wenig gezahlten Steuern sofort nachzuzahlen, was inzwischen auch überall geschehen ist.

Es ist unwahr, daß die nachgezählten Steuerbeiträge aus der Organisationskasse gezahlt worden sind. Wahr ist, daß jeder Angestellte die zu wenig bezahlten Steuerbeiträge selbst bezahlt hat.

Zur Kennzeichnung der Glaubwürdigkeit des Denunzianten dürfte es genügen, darauf hinzuweisen, daß er wegen Betrugs, Untreue und Aktundensässigung vor längerer Zeit aus dem Deutschen Textilarbeiterverband ausgeschlossen worden ist.

\*) Verlag: Ernst Raudisch, Freiberg i. S.

Textilindustrie in Peru.

Von E. Pechall

(Nachdruck verboten.)

Unter den südamerikanischen Staaten dürften Peru und Bolivien die sein, deren industrielle Entwicklung nur sehr langsam Fortschritte macht im Gegensatz zu den südamerikanischen Großmächten, deren Industrie seit dem Jahre 1914 sich unverhältnismäßig schnell entwickelte. Der Krieg schnitt ja alle diese Länder fast über Nacht von ihren eigentlichen industriellen Versorgungsgebieten, vom alten Europa, ab und stellte die bis dahin nur schwach entwickelte Industrie in Lateinamerika vor die Notwendigkeit, so schnell als möglich die rasch zusammengehenden Vorräte zu ergänzen. Sowohl das nicht aus eigener Kraft möglich war und auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht liefern konnten, weil Lieferungen an die Heere der gegen Deutschland kämpfenden Staaten noch lohnender erschienen, soweit stellte das in Gold schwimmende Walfreestückkapital Dollars zum Ausbau der südamerikanischen Industrie zur Verfügung. So zogen die gerissenen Panties gleich doppelten Vorteil aus dem völkervernichtenden Weltkrieg und machten aus Blut und Rot Dollars, gute, harte Dollars.

Unter diesen Umständen entwickelten sich in Südamerika innerhalb von wenigen Monaten Industrien, die vorher gar nicht oder nur in ganz unbedeutendem Umfange bestanden hatten. In fast allen südamerikanischen Staaten hatte es schon vor Ausbruch des Weltkrieges eine Textilindustrie gegeben; aber was bedeutete die gegenüber den gewaltigen Mengen an Textilien aller Art, die ständig importiert wurden. Damals waren die Hauptlieferanten England, Deutschland, Belgien, Österreich, Italien und die Schweiz. Daneben bewarben sich natürlich auch noch andere Länder um den Markt, so die Vereinigten Staaten, Frankreich und Holland. Alle diese Länder konnten nicht mehr liefern; ihre Textilfabriken arbeiteten — mit Ausnahme der in den wenigen neutralen Ländern — für den Krieg... und kein Mensch hatte mehr Zeit und Ruhe, an das Ueberseegeschäft zu denken. Drüben aber spielten sich indessen große Dinge ab: überall emsthaften Baumwollwebereien — das Rohmaterial hatte man ja meist im Lande oder bekam es von Uncle Sam —, aber damit nicht genug; auch Wollfabriken wurden gebaut. Man stellte sich auf eigene Füße, wobei man allerdings als Stütze die amerikanischen Dollars benutzte.

Gerade was die Textilindustrie angeht, so konnte man sich da an bereits Vorhandenes anschließen. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es beispielsweise in Brasilien eine bescheidene Textilindustrie, die in der Hauptsache grobes Baumwollzeug für die Sklaven lieferte. An der Leistungsfähigkeit der südamerikanischen Webereien hatte sich im Laufe von 100 Jahren nicht allzuviel geändert, wenn man in Vergleich zieht, welche gewaltigen Umwälzungen die Textilindustrie in Europa durchlebt hatte. Je nach der Bevölkerungsdichte und ihrer Zusammenlebung entwickelte sich die Textilindustrie in den einzelnen Republiken Südamerikas während des Krieges schneller oder langsamer. Während zum Beispiel in Brasilien zahlreiche leistungsfähige Betriebe bestehen — im Staate Minas Geraes allein über 60, darunter die bekannte „Mascarenhas“, die fast die gesamte Baumwollernie des Staates verarbeitet — und wir die gleiche Feststellung für die anderen Großmächte Südamerikas machen können — für Chile, Argentinien usw. —, ist in anderen Staaten, wie zum Beispiel in Bolivien und Peru die Entwicklung wesentlich langsamer vor sich gegangen. Die Befestigung des Landes mit Europäern ist die eigentliche Vorbedingung für eine Industrialisierung, denn die eingeborenen Indianer pflegen heute noch ihren Bedarf mit der Handspindel zu decken. Immerhin ist verständlicherweise die Textilindustrie auch in jenen dünn besiedelten Ländern der Industriezweig, dessen Entwicklung am weitesten vorgeschritten ist.

Für Peru liegen die Verhältnisse noch einigermaßen günstig, denn dort wird Baumwolle in ziemlich großen Mengen in den Flusstälern bei der Hauptstadt Lima und im Süden des Landes angebaut. So daß die heimischen Fabriken zum guten Teile, etwa 60 Prozent, auch heimischen Rohstoff verarbeiten können. Zu einer Jahresernte von etwa 1800 Tonnen werden noch rund 1500 Tonnen importiert, so daß die Gesamtmenge der von zehn im Lande vorhandenen Fabriken verarbeiteten Rohbaumwolle sich auf rund 3500 Tonnen stellt.

Wie es bei einem industriell so wenig erschlossenen Lande selbstverständlich ist, bildet die Hauptstadt den Hauptstandort der Textilindustrie. Von den zehn Fabriken sind zehn in Lima anässig, und zwar sind das die folgenden: Die größte mit 350 Webstühlen und 24000 Spindeln ist „El Inca“, die mit einem Kapital von rund 3 Millionen Mark arbeitet. An zweiter Stelle ist zu nennen „Bitarte“, deren Kapital sich auf 750 000 Dollar beläuft. Die „Bitarte“ hat 750 Webstühle, 15 000 Spindeln. Die beiden Unternehmen unterstehen der Kontrolle amerikanischer Kapitalisten. Ein rein peruanisches Unternehmen ist „La Victoria“ (400 Webstühle, 12 000 Spindeln; Kapital: etwa 3 Millionen Mark). Auch britisches Kapital betätigt sich in der peruanischen Baumwollindustrie. Die Fabriken „El Progreso“ und „La Union“, die eine mit 350 Webstühlen (6750 Spindeln), die andere mit 105 Stühlen (3750 Spindeln) sind mit rund 3 Millionen Mark Gesamtcapital in englischen Händen. Peruanisches und italienisches Kapital beherrscht die Fabrik „San Jacinto“, die 160 Webstühle, 450 Spindeln hat. Daneben findet man in Lima noch eine Tricotagenfabrik („La Bellota“), ein kleines Unternehmen, und die Tricotagenabteilung der großen Wollfabrik „Santa Catalina“. In Südp Peru sind noch drei Fabriken vorhanden, die der Gebrüder Malatesta in Jac (160 Webstühle), „La Industrial“ in Arequipa, die einer spanischen Firma gehört und 260 Webstühle hat, sowie schließlich die „Huascar“ in Cuzco mit 150 Webstühlen. In der peruanischen Baumwollindustrie sind also rund 3000 Webstühle und rund 80 000 Spindeln tätig, die von rund 300 Arbeitern bedient werden. (Schluß folgt.)

Von Ziel zu Ziel!

Gelangt euch nicht, das Ziel der Ferne zu erlangen, so sollt und müßt ihr nach den Gründen fragen. Und diese werden bald euch Antwort sagen: Von Ziel zu Ziel nur dürft den Kampf ihr wagen. Denn wer das ferne Ufer bald will schauen, muß eine lange Brücke erst sich bauen.

Berichte aus Fachkreisen.

Munich. Eine gutbesuchte Delegiertenversammlung fand am 15. November 1927 statt. In einstündigen Ausführungen nahmen die Delegierten den Geschäfts-, Kassen- und Revisionsbericht entgegen. In 84 Zusammenkünften fanden die Geschäfte des Filialvorstandes ihre Erledigung. Die Werbe- und Agitationsperiode, die eigentlich nicht mit in die Berichtszeit fällt, ist ergänzend den Delegierten mitgeteilt worden. Der Abschluß derselben soll in einer extra dazu berufenen Betriebsräte- und Vertrauensmannerversammlung eingehender Besprechung sein. Zu dem Kassenbericht ist zu bemerken, daß in der Beitragsfrage eine kleine Besserung eingetreten ist. Durch die Einführung der achtwöchigen Beitragskassierung, die in Kürze erfolgen muß, soll für unsere Mitglieder eine Erleichterung geschaffen werden. (Soweit wie Mitglieder unseres Verbandes sich zu dieser Arbeit bereit erklären, ersuchen wir dieselben, sich bei dem Hauptkassierer Garron zu melden.) Die Vorarbeiten zur Umstellung auf achtwöchige Kassierung sind bereits im Gange. Im Revisionsbericht kam zum Ausdruck, daß die Geschäfts- und Kassenführung als einwandfrei zu betrachten sind, und zu keinerlei Beanstandungen Veranlassung geben.

Der Punkt 2 der Tagesordnung, „Die Gewerkschaftsbewegung in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, war Gegenstand eingehender Betrachtungen des Vortragenden. Ausgehend von den großen Streikbewegungen in Grimmschau, Meerane-Glauchau in Sachsen zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit allen ihren Begleiterscheinungen, konnte durch den Vortragenden ein düsteres Bild über die damaligen Bewegungen gegeben werden. Alle dunklen Mächte der damaligen Zeit hatten sich gegen die aufstrebende Arbeiterbewegung vereint. In schweren harten Kämpfen gelang es, die Arbeitszeit im Laufe der Zeit auf zehn Stunden herabzudrücken. Hervorragend in dieser Zeitperiode wirkten unsere allverehrten Kollegen Hübsch, Jädel, Reichel usw. mit. Damals, führte der Vortragende aus, war es wirklich schwer, sich zur Gewerkschaftsbewegung zu bekennen und Dienste für dieselbe zu leisten, was heute dagegen ein reines Kinderpiel ist. Gerade diese Ausführungen der Vergangenheit berechtigen, an die jüngeren Delegierten, die diese Zeitperiode nicht miterlebt haben, das Ersuchen zu richten, sich unsere Vorkämpfer zum Vorbild zu nehmen, und unter viel besseren Zeitverhältnissen ihre ganze Persönlichkeit in den Dienst des deutschen Textilarbeitervverbandes zu stellen. Mit der Aufzucht, unabhängig durch den gesamten Vertrauensmännertörper und die gesamte Mitgliedschaft ständig verbündet auf die Gleichgültigen einzuwirken, damit sie ihrer Berufsorganisation wieder zugeführt werden, schloß der Vortragende seine mit Beifall aufgenommenen wirkungsvollen Ausführungen.

Einige Diskussionsredner, nach aus der alten Zeit, bestätigten vollinhaltlich die gemachten Ausführungen, die Jugend anfeuernd, nichts unerfüllt zu lassen, die allgemeinen Interessen der Arbeiterschaft in einem starken Verband unter den heutigen günstigeren Verhältnissen mit wahrzunehmen. Die Delegiertenversammlung hat wieder einmal wirklich sachliche und praktische Arbeit geleistet.

Außerhalb der Tagesordnung wies ein Vertreter der Volkshilfe auf diese als einen weiteren Zweig der gewerkschafts-genossenschaftlichen Selbsthilfe hin, und verlangte von der organisierten Arbeiterschaft, daß diese Einrichtung auch wirksam durch sie unterstützt wird.

Bamberg. Am 24. September 1927 feierte die hiesige Filiale unseres Verbandes ihr 30jähriges Stiftungsfest. Die Kollegenschaft war mit ihren Familienangehörigen so zahlreich erschienen, daß der große Harmonie-Saal mit seinen Nebenräumen die Massen nicht fassen konnte. Die größeren nordbayerischen Bruderfilialen waren durch Deputationen, die Gaulteitung durch Kollegen Schönleben und die Zentrale durch Kollegen R. Schröder vertreten. Der schon geschmückte Saal, die überaus guten Darbietungen der 25 Mann starken Musikkapelle „Lyra“ und des fast nur aus organisierten Textilarbeitern bestehenden Gesangsvereins „Niederhort Gaultadt“, die mit Beifall aufgenommene Begrüßungsansprache des Kollegen Schönleben und die glänzende Festsrede des Kollegen Schröder haben bei der Bamberger Kollegenschaft den Wunsch laut werden lassen, daß ein solches Fest von der Filiale bald wiederholt werden möge. Kollege Schönleben begrüßte im Auftrage des Gauvorstandes und der anderen Bruderfilialen die Jubilarin:

„Mir ist vom Gauvorstand und dem am Fest teilnehmenden nordbayerischen Bruderfilialen der ehrenvolle Auftrag geworden, der Filiale Bamberg die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen und ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß der heutige Abend, wenn auch räumlich beengt, doch ein fröhlicher werde. Wir sind zusammengekommen, um das 30jährige Jubiläum der Filiale zu feiern und müssen dabei uns mit Dank der alten Pioniere erinnern, der Gründungsmitglieder Ruffer, Sulzbacher, Reitenpfeif, Hauptmann (†), Schneider, Leisner (†), Kilian, Bauer und Bauer, ebenso auch der alten Vorstände und Verwaltungsmitglieder. Der große Teil unserer Kolleginnen und Kollegen wird zu schätzen wissen, was es heißt, jahrzehntelang treu auszuhalten. Besonders stolz ist die Verwaltung des Deutschen Textilarbeiterverbandes auf die Filiale Bamberg, weil es hier so außerordentlich schwer ist, einer Bewegung festen Fuß zu geben und deshalb dürfen wir heute nicht vergessen, auch unserem Freunde Zwiebel herzlichen Dank für seine Tätigkeit zu sagen. Herzlichen Gruß auch dem Mitglied des Hauptvorstandes, Kollegen Karl Schröder, ebenso auch den Bruderfilialen Hof, Bayreuth, Nürnberg, Erlangen, Kulmbach, Forchheim, Zeil, Reuth und dem Vertreter des Freistaates, Kollegen Dennstädt, der uns bei unserem Kampfe gegen den Kapitalismus tatkräftig unterstützt. Wenn ich schon sagte, daß Bamberg ein schweres Pflaster sei, so muß doch auch mit Freuden gesagt werden, wenn die Jugend den tapferen Kämpfern, die jahrzehntelang das Pflaster getragen haben, nachseht, es in Zukunft für die Textilarbeiterchaft auch in Bamberg nicht schlecht sein wird. Daß der Wille vorhanden ist, beweist der in jüngster Zeit gegründete Gesangsverein „Niederhort Gaultadt“, der fast ausschließlich aus Textilarbeitern besteht. Es beweist dies auch die Solidaritätskundgebung der Filialen, die heute erschienen sind. Gerade in Nordbayern ist es notwendig, strengste Solidarität zu üben, ich erinnere nur an die lebhafte Auseinandersetzungen mit den Textilindustriellen Nordbayerns, wo versucht wurde, 6000 Textilarbeiter auf die Straße zu werfen. Gemeinsam haben wir in ganz Nordbayern diesen Sturm abgewehrt. Die Textilarbeiterchaft hat sich Achtung errungen und die Industriellen sehen ein, daß es nicht mehr so geht wie früher, weil die Textilarbeiterchaft Nordbayerns, insbesondere Bamberg, heute gut organisiert ist. Es ist nun zu hoffen, daß diese Solidarität auch während der nächsten zehn Jahre anhalten wird, im Interesse unserer Nachkommen.“

Dann hielt Kollege Schröder, Hauptvorstand, die Festsrede. „Es ist eine nicht ganz gewöhnliche Ursache, die uns am heutigen Tage hier in diesem Raume zusammenführt. 30 Jahre Tätigkeit innerhalb einer Organisation, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht, wollen etwas bedeuten. Es ist ein Abschnitt in der Geschichte einer Stadt, eines Ortes, der zweifellos bedacht werden muß. 30 Jahre Textilarbeiterbewegung in Bamberg will etwas heißen. Wenn wir heute in der angenehmen Lage sind,

ein derartiges Fest begehen zu können, so ist es Pflicht, die Pioniere zu gedenken, die vor 30 Jahren die Organisation errichtete. Sie brachten damals ihre Existenz, ihre ganze Persönlichkeit zum Opfer. Besonderer Dank gebührt Kollegen Julius Ruffer, der in diesem schwarzen Bamberg die Organisation gegründet und ebenso dem Kollegen Georg Reitenpfeif, der elf Jahre lang Kasse der Filiale geführt hat. Nicht vergessen soll auch sein verstorbenen Mitarbeiter Kaspar Kopp, der als Vorsitzender des Parteifalles seinerzeit die Gründungsversammlung in die Wege leitete. Wenn wir uns 30 Jahre zurückvermitteln, so lagen die Verhältnisse damals wesentlich anders als heute. In den 30 Jahren, die sich dafür hergab, einen Bruch mit dem gesamten Bürgerstande zu machen, wurde jeder, der sich zum Deutschen Textilarbeiter-Verbande bekannte, als ein Koler, als ein Aufwiegler bezeichnet. Besonders schwierig war es für die Pioniere der modernen Arbeiterbewegung in Bamberg für ihre Ideale zu werben. Sobald sie sich zu Sprachrohr ihrer Kollegen machten, waren sie schon für den Betrieb erledigt. Insbesondere in der Seilwarenfabrik u. Spinnerei hat man mit allen möglichen Mitteln versucht, die Bewegung hinken zu lassen, wie die Dokumente, die in der Jubiläumsausgabe des Freistaates angeführt sind, bekunden. Kollege Schröder kam im Laufe seiner Ausführungen auf die Schwierigkeiten zu sprechen, die sich bei der Gründung des Verbandes durch die Überleitung der Spinneret in Gaultadt besonders protegierte Christlichen und geistlichen Verbände ergaben. Besonders schwierig war es für die Textilarbeiterchaft, geordnete Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Erst durch den Beschluß der Volksbeauftragten im Jahre 1918 war es möglich, den Achtstundentag, der zu heute nur noch auf dem Papier vorhanden ist, durchzuführen. In alle Fälle kann gesagt werden, daß die von unserer Organisation errungenen Erfolge sich mit denen anderer Gewerkschaften messen können. Wenn nun der Gründer und der verstorbenen Kollege gedacht wurde, so ist es eine der vornehmsten Pflichten, heute auf dieses Kollegen anerkennend zu gedenken, der nun schon seit Ende des Krieges in Bamberg das Schicksal der Organisation steuert. Es sei ihm an dieser Stelle für seine aufopferungreiche Arbeit herzlichster Dank ausgesprochen. Kollege Schröder verließerte, daß auch die Organisationsleistung alles aufbietet, um mit den Kolleginnen und Kollegen Hand in Hand zu gehen, um den Aufstieg des gesamten Proletariats, den unentwegten Klassenkampf für die Befreiung der Arbeiterklasse aus den kapitalistischen Fesseln auch in Zukunft durchzuführen zu können. Mit einem Hoch auf den Deutschen Textilarbeiter-Verband, Geschäftsstelle Bamberg, schloß Kollege Schröder seine begeistert aufgenommenen Ausführungen unter lebhaftem Beifall.“

Delmenhorst. (Die Kammgarnspinnerei Delmenhorst auf der Suche nach Arbeitern und Arbeiterinnen.) Zurzeit sucht die Kammgarnspinnerei wieder Arbeitersträfte aus allen Gauen Deutschlands mit Hilfe von Zeitungsinserten usw. heranzuziehen. Herr Malanek war eine Zeitlang abwesend und ist kürzlich mit einer Anzahl Arbeiterinnen in Delmenhorst gelangt. In den hinteren Reihen der Säulen des Privatweges sind bereits geräumte Wohnungen wieder hergerichtet worden. Um diese hat man einen hohen Stacheldrahtzaun gezogen. Derjenige, der Zutritt haben will, kann nur mit Genehmigung der Woll-„Polizei“ eintreten. Herrliche Zustände!

Das Leistungslohnssystem wirkt doch nicht so segensreich, wie es in der Öffentlichkeit dargestellt wird. Trotz aller gegenteiligen Behauptungen ist und bleibt das Leistungslohnssystem des Herrn Dr. Horst das ungerechteste aller Lohnsysteme. Das beweist die eine Anzahl Beschäftigten zugestellte Broschüre, die direkt unwahre Angaben enthält. Nach wie vor kammt nur ein Teil der Belegschaft in den Genuss der „hohen Löhne“. Wenn ein Arbeiter oder eine Arbeiterin in einer Woche Prämie erhält und die andere Woche keine erhält, so kann doch nicht behauptet werden, daß dieselben Personen eine Woche fleißig und die andere faul gewesen sind. Die Qualität des Materials und anderes mehr spielt eine erhebliche Rolle. Der Arbeiter hat gar keine Möglichkeit, die Prämie zu erreichen, wenn durch Umstände, die er nicht abändern kann, trotz anstrengendster Tätigkeit nur ein Verdienst erzielt wird, der unter dem Tariflohn liegt. Mehr als ein Viertel der Beschäftigten in den Abteilungen erhalten in jeder Lohnwoche keine Prämie. Wenn es immer dieselben Arbeiter und Arbeiterinnen wären, die den Leistungslohn nicht erreichen, wäre der Leistungslohn des Herrn Dr. Horst gerechtfertigt; weil aber dauernd auch die fleißigsten Arbeiter und Arbeiterinnen nicht immer Prämie erhalten, ist ohne weiteres der Beweis erbracht, daß Herr Dr. Horst bemüht ist, das Gesamtlohniveau der Belegschaft herabzudrücken. Ob das flüchtig und als eine „neue Weltanschauung“ dem gesamten Unternehmertum empfohlen werden kann, möchten wir im Interesse nicht nur der Arbeiterschaft, sondern auch der Volkswirtschaft entschieden bezweifeln. Das robuste Gemissen eines Dr. Horst und seiner Anhänger ist stichlichen Ideen wahrhaftig nicht zugänglich. Daß das Reichsarbeitsministerium und die Gerichte für diese stichlichen Ideen kein Verständnis haben, ist der größte Schmerz für den „Reiter“ Deutschlands. Er wird in der nächsten Zeit noch mehr solche Enttäuschungen erleben, dafür werden wir sorgen. Wenn die gesamte Arbeiterschaft müde war, was sie in ihrem eigenen Interesse zu tun hat, läme der Herr Doktor gar nicht in die Lage, sie als Versuchstamminen für seine Pläne zu benutzen. Gegen eine geschlossene Arbeiterschaft ist auch der größtmögliche und proßige Dr. Horst ohnmächtig. Ohne Dr. Horst laufen die Betriebe der R. W. u. K., aber nicht ohne die Arbeiterschaft.

Von den von auswärts herangeholten Arbeitern ist bereits ein Teil wieder aus dem „Paradies“ dieses „stichlichen Erneuerers“ geflohen. Sie mußten allerdings erst die Polizei in Anspruch nehmen, um ihre Papiere zu erhalten. Die anderen werden bald folgen!

Deutscher Textilarbeiterverband, Filiale Delmenhorst.

Krefeld. 35 Jahre ununterbrochen Mitglied des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Die Ortsverwaltung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, die im März des Jahres 1891 in Krefeld gegründet wurde, mußert eine Anzahl alter und maderer Kämpen, die 25 und mehr Jahre dem Deutschen Textilarbeiterverband angehören. Es ist uns ein Bedürfnis, auf zwei Mitglieder, die in diesem Jahre 35 Jahre dem Verbands angehören, besonders hinzuweisen.

Der Kollege Wilhelm Büren trat am 25. Januar 1892 ein und gehört seit diesem Tage dem Verbands an.

Der Kollege Josef Fieger trat am 7. November 1892 ein und ist ebenfalls seit diesem Tage Mitglied.

In den ersten Jahren der Entwicklung der Ortsverwaltung haben beide ihre ganze Kraft für den Aufbau des Verbandes hergegeben. Trotz wiederholter Maßregelungen erlitten beide in der Agitation nicht. Dem Kollegen Fieger wurde von Arbeitgeberseite derart zugesetzt, daß er vor etwa 15 Jahren sich gezwungen sah, infolge der dauernden Maßregelungen einen anderen Beruf zu wählen. Seit der Zeit betreibt er nun einen Handel, hat also mit dem Textilberuf nichts mehr zu tun, ist aber trotz alledem bis zum heutigen Tage treu zahlendes und für die Sache strebendes Mitglied geblieben.

Wir wünschen beiden zu ihrem 35jährigen Jubiläum recht viel Glück und hoffen, daß sie noch recht viele Jahre in geistiger und körperlicher Frische, in unserer Mitte verweilen mögen.

Die Ortsverwaltung